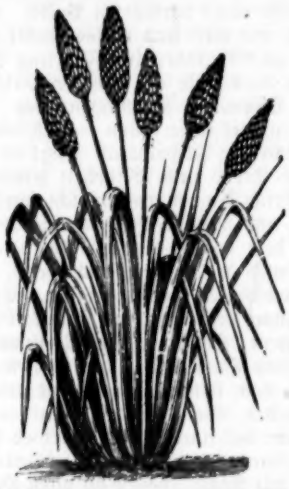
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 3. August 1910 | No. 31.

Der Mensch denkt



Aber Gott lenkt

Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus; und ich will des Himmels Fenster auftun, den Fresser schelten und Segen herabschütten die Fülle, spricht der Herr Zebaoth.—Mal. 3, 10. 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

In Gottes Hand.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Licht im Dunkel,
Das hellt den Pfad durch finstres Land
Wie hehres Sterngefunkel.
Der Glaube baut,
Die Hoffnung schaut
Von Tag zu Tag aufs Neue
Auf Gottes Vatertreue.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Halt in Stürmen,
Wenn sich um schwarzer Klippen Rand
Die wilden Wogen türmen.
Dem Meer und Wind
Gehorsam sind,
Der Retter voll Erbarmen
Deckt mich mit starken Armen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das gibt mir Mut zum Zeugen,
Wenn Lug und Trug und Unverstand
Mich wollen niederbeugen.
Nichts ficht mich an,
Was Gott nicht kann
Nach seinem weisen Denken
Für mich zum Guten lenken.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das gibt mir Kraft zum Streite,
Wenn mich erschreckt der Feinde Wand,
Wenn ich durchs Feuer schreite.
Der Freund ist mein,
Der Sieg ist Sein
In der gerechten Sache,
Und sein ist auch die Rache.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Trost im Leiden,
Wenn Satans Ränke manches Band
Der Freundschaft rauh durchschneiden.
Das ist gewiß:
Kein Schnitt kein Riß
Kann die auf ewig trennen,
Die sich in Christo kennen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das macht mich jubilieren,
Das macht mich frei, ob Schmach und Schand'
In Gott zu triumphieren.
Zuletzt zerbricht
Was nicht das Licht
Der Wahrheit kann vertragen;
Gott wird's im Zorn zerschlagen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Der auch bewahrt im Sterben
Vor Todesfurcht und Höllenbrand,
Vor Satan und Verderben.
Was mich bedrückt
Leg ich beglückt
In Gottes treue Hände —
Das wird ein herrlich Ende.

B. Kühn.

Wenn einer kümmt un tau mi seggt: „Ick mak dat allen Minschen recht" so segg ick: „Leiwe Fründ. mit Gunst, lehr mi doch dese swere Kunst."

Durch Gnade stark.

Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. 2. Kor. 12, 9.

Seinen Wunsch von den Fäusten des Satansengels befreit zu werden, kann der Herr dem Apostel nicht erfüllen. Es würde sicher für ihn nicht gut sein. Aber — die Gnade kann auch dann, wenn es nicht nach unseren Wünschen geht, ihr Werk an uns vollführen. Waltet sie nur über uns, dann wird sie jedes Gericht zum Siege führen. „Denn," so fügt der Herr hinzu, „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit."

Köstliches, seliges Wort aus dem Munde des Herrn — und wie viele seiner Kinder haben es an sich als feste Wahrheit erfahren! Derselbe Paulus legt in seinen Briefen noch so manches Zeugnis von seiner Schwachheit ab, und doch kann er auch wieder sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Und in denselben Ton stimmen alle Gotteskinder zu allen Zeiten von ganzem Herzen ein. Da steht ein Moses, der geplagteste Mann an der Spitze eines verkehrten Volks. O, wie schwach, wie hilf- und ratlos findet er sich, als er im 80. Jahre zur Führung Israels berufen wird, wie oft muß er später, von seiner Ohnmacht bezwungen, vor seinem Gott auf die Knie fallen — und doch, mit welch feuriger Jugendkraft zeugt er zuletzt von der Treue und Wahrheit seines Gottes. Seine Augen waren nicht dunkel geworden und seine Kraft war nicht verfallen bis zu dem seligen Augenblicke, da er, an dem Mund des Herrn verscheidend, in die Ruhe des Volkes Gottes einging. Ein David — man lese nur mit aufmerksamem, nüchternem Herzen seine Psalmen. Wie klingt seine Harfe oft in den tiefsten Trauertönen von seiner Schwachheit und Armut wieder, wie rauschte sie kurz nachher zum Lobe der starken Gnade seines Gottes und Heilandes. „In den Psalmen," sagt Luther mit Recht, „siehest du allen Heiligen ins Herze, wie in schöne, lustige Gärten, ja in den Himmel, wie feine, herzige Blumen darin aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen ins Herze, wie in den Tod, ja in die Hölle. Wie finster und dunkel ist es da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes! Also auch wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht und Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also fürbilden."

Ja, ich müßte die ganze Ahnen reihe der Kinder Gottes, wie sie uns von seiner, kundiger Hand in Ebr. 11 gezeichnet ist, hier wieder abmalen und vorführen, und könnte reden von all den Großen, den sieghaften Kämpfern, den bahnbrechenden Helden, den tragenden Säulen in der Kirche Gottes auf Erden bis auf den heutigen Tag — und bei einem jeden würden wir das doppelte Bekenntnis Petri wiederfinden: Ich nichts aber der Herr alles! Mein Name ist Sünder; sein Name ist Heiland! Meine Kraft lauter Ohnmacht, aber seine Gnade vollendet sich in der Schwachheit. Wo nur immer in der Christenheit etwas Großes geschehen ist, da ist stets menschliche Ohnchacht und Gottes Gnadenallmacht darin offenbar geworden. Der Herr siegt, aber mit zerbrochenen Waffen.

Und ebenso in geringen Verhältnissen, in der Alltäglichkeit des Lebens der Kleinen unter den Kindern Gottes. Wie manche Witwe lebt im Verborgenen, die mit schwachem Körper, mit wenig Mitteln, oft von der Arbeit ihrer schwachen Hände eine Schar Kinder zu versorgen und großzuziehen hat. Da werden in den Hütten der Einsamen und Verlassenen, die kein Menschenauge beachtet, die aber der Herr kennt, täglich eine Menge von Erfahrungen der eigenen Schwachheit und Hilflosigkeit gemacht. Und aus dem Gefühl der Schwachheit steigen täglich tausende von Gebeten und Seufzern zu dem Thron des lebendigen Gottes empor. Aber wie bekennt sich der Herr auch so treu dazu, daß man nach Jahr und Tag mit staunendem Dank auf den Weg zurückblickt, den der Herr die Seinen führt.

Wie mancher Hausvater, wie manche schwache Mutter macht ähnliche Erfahrungen. Wie monche einsame Seele, die von allen Seiten von Einflüssen des Unglaubens und Weltsinnes umgeben war und oft bebte und zitterte, sie möchte von dem starken Strome mitgerissen werden, hat in anhaltendem Gebete dem Herrn täglich nichts gebracht und auch nichts anderes bringen können als ihre Armut und Hilflosigkeit, ihr angefochtenes, ungestümes Herz. — und der Herr hat dieses schwache Rohr durch seine Gnade still gemacht und stark, daß es all die Anfechtungen, Versuchungen, Gefahren überstand und am End herauskam mit dem Bekenntnis: Seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, seine Gnade vollendet sich, feiert ihre größten Siege in unserer Schwachheit.

Wie mancher treue Zeuge des Herrn Jesu auf der Kanzel, in der Schule oder in sonstigem Amt und Beruf hat oft vor dem Herrn gelegen und nach menschlichem Ermessen kein Durchkommen mehr hoffen können in seinem Zeugnis und siehe, nachdem er seine Schwäche dem Herrn dargebracht, ist er einhergegangen in der Kraft des Herrn und hat seine Gerechtigkeit aus eigenster, seligster Erfahrung gerühmt.

Da sind in Stadt und Land die ungezählten Krankenstuben mit den qualvollen Tagen und tränenerfüllten Nächten. O wie viele Gebete steigen da täglich empor um Kraft und Durchhilfe, um Stärkung des Glaubens und Geduld. Und der stille Dulderſinn, die lebendige Hoffnung, darin die Schwergeprüften jahrelang in ihren Leiden verharren, beweist, daß ihre Seufzer im Allerheiligsten gnädige und große und gewisse Erhörung finedn.

Ja, ein jedes Kind Gottes, in seinem Kampfe mit der Sünde, mit der Welt und ihren Verlockungen, erfährt immer aufs Neue seine Ohnmacht und des Herrn Kraft die unsere Schwachheit in ihren Sieg ver-

schlingt. Ich frage jeden nüchteren Christen, der nicht im Dünkel und im Nebel des Selbstbetrugs, sondern in der stetigen, aufrichtigen Selbstprüfung einhergeht: Wären wir nicht alle ohne Ausnahme längst erlegen in unseren Kämpfen, Leiden, Aufgaben, ohne des Herrn Kraft, die in unserer Schwachheit mächtig ist? Ist es nicht lauter Gnade, daß der treue Herr uns die Augen täglich mehr und mehr öffnet für unsere Schwachheit und Ohnmacht, damit wir täglich ihm näher kommen, nur in ihm, von ihm leben wollen? Von Gnade leben, das heißt nicht, wie manche fälschlich uns nachsagen: auf Gnade sündigen. Wer das sagt, lehrt, glaubt, der hat den Herrn nie gesehen noch erkannt, den Herrn, dessen Weg heilig ist. Von Gnade leben, das heißt nicht in lauter Jubel und Hallaluja schwimmen, wie die wähnen, die heutzutage ihre vermeintliche Sündlosigkeit rühmen. Von Gnade leben, liebe Seelen, das erfordert nicht einen Tod, das erfordert ein tägliches Sterben. Von Gnade leben, das erfordert tägliche Selbstprüfung, tägliches Erkennen meiner natürlichen Schwäche, meines natürlichen Nichts. Und das tut dem alten Menschen bitter weh. Er stirbt nicht gerne, er will auch in den Kindern Gottes noch herrlich gehalten sein. Von Gnade leben — aber das erhebt die also klein und arm gewordene Seele auch in das Leben Jesu. Sie ist trotz alledem in ihm vollendet, trotz alledem in ihm schön und stark. O, wenn die Doppelseitigkeit des christlichen Lebens heute mehr erkannt würde, es würde mancher Zwist unter den Kindern Gottes geschlichtet, mancher Irrtum vermieden, manche Seele nicht auf den Irrweg der Selbstheiligkeit und Selbstherrlichkeit geführt, ja geradezu irre geführt werden.

Unser Hauptanliegen soll sein und bleiben, in der Gemeinschaft des Herrn zu stehen, der also zu der Schwachheit seiner Kinder sich in Gnaden herabläßt. In Gnaden zu stehen, in der Gnade mit Jesu und durch ihn mit Gott verbunden sein, das ist das höchste Gut. Das ist mehr, viel mehr als Befreiung von einem Leiden, als Gewährung eines Erdenwunsches. In Gnaden zu stehen, das soll unser ganzes Trachten sein. Die vergebende, heilende, vollendende Gnade uns zu erbitten, das sei unsere Aufgabe, das Werk unsres Lebens. Dann leite der Herr uns nach seinem Wohlgefallen durch rauhe oder liebliche Wege — der Ausgang wird so sein, daß wir ihn ewiglich preisen und anbeten. Seine Gnade walte über uns, heute, wenn wir daheim sind, oder auf Reisen, in gesunden und kranken Tagen, in Trübsalen wie auf leichten Wegen. Seine große freie Gnade sei dereinst auf dem Sterbebette unser Trost und Teil und führe uns dann selig hinüber in das Reich des ewigen Erbarmens.

Herr, laß es dir gefallen!
Noch immer rufen wir:
Die Gnade sei mit allen,
Die Gnade sei mit mir!

Manchem geht ein Licht erst auf, wenn ihm gründich heimgeleuchtet worden ist.

Die gefährlichsten Berufe der Welt.

Wie viel kostet in den Ver. Staaten ein Menschenleben? Nur neun Dollar, denn für diese Summe setzt der New Yorker Brückenarbeiter sich tagtäglich der Gefahr aus, von einer schweren Eisenstange zerschmettert, von glühenden Eisenbolzen verbrannt oder Hunderte von Fuß tief ins Wasser geschleudert zu werden. In Munseys Magazine wird in einem interessanten Aufsatze von einer Umfrage unter den Brückenarbeitern berichtet, wobei wir erfahren, daß unter ihnen fast niemand ist, der nicht irgendwann schweren gesundheitlichen Schaden davongetragen hat oder um des Haares Breite dem Tode entronnen ist. Der eine ist durch das Gerippe der Manhatanbrücke hindurchgefallen. Resultat: 3 gebrochene Rippen und ein gebrochener Arm. Ein anderer ist 120 Fuß hoch von der Eads-Brücke in St. Louis herabgestürzt, hat aber wunderbarerweise keinerlei Schaden davongetragen. Der letzte Mann, der befragt wurde, ein Riese von Gestalt, hielt die eine Hand tief in der Tasche. Als er sie schließlich zeigte, war sie ein Stumpf ohne Finger. „Das passierte mir auf der Vancouver-Brücke," sagte er „und ich bin nicht stolz darauf. Man nimmt nicht gerne einen Arbeiter, der nur eine Hand hat."

Beim Bau der Blackwells Island-Brücke kamen nicht weniger als sechzig Mann zu Tode. Aber nicht etwa auf einen Schlag, sondern langsam, Tag für Tag, mit dem Fortschreiten der Arbeit.

Ein anderer gefährlicher Beruf ist der der Tunnelarbeiter, die bei den Unterwasserarbeiten in New York und anderen amerikanischen Städten beschäftigt sind. Die Arbeit in den Tunnels und Caissons, die zum Schutze gegen das eindringende Wasser mit komprimirter Luft ausgefüllt ist, ist äußerst beschwerlich. Man nimmt nur ganz gesunde und kräftige Leute dazu, die sich zumeist aus Hafenarbeitern und arbeitslosen Matrosen ergänzen, und die 3 Dollar 50 Cent pro Tag erhalten. Oft genug geschieht es, daß trotz aller Vorsicht Wasser in die Tunnels eindringt, und die entweichende Luft riß eines Tages einen von ihnen glatt bis an die Oberfläche. In einem andern Falle wußten sich die eingeschlossenen Arbeiter, die sonst wie Ratten ertrunken wären, nicht anders zu helfen, als daß sie einen ihrer Kameraden, der besonders groß war, vor das Loch drückten und mit Säcken von Sägespanen stützten. In den Hartkohlendistrikten Pennsylvaniens, wo neun große Minen liegen, werden im Durchschnitt in jedem Jahre tausend Minenarbeiter getötet oder verwundet. Das Leichenhaus auf den Gruben ist sehr selten leer, und doch lächelte der Wächter eines solchen Leichenhauses, als man ihn fragte, woher nur immer wieder die neuen Todeskandidaten kämen. „Die Burschen fürchten den Tod weniger," sagte er, „als sie Furcht haben, sich einen Zahn ziehen zu lassen."

Die Mannschaften der Rettungsstationen an den Küsten wissen, daß früher oder später der Tod sie bei ihrer Arbeit ereilen wird. Für all ihre schweren Mühen, für die gefährlichen Fahrten, bei denen ihr Leben ebenso in Gefahr ist wie das der Schiffbrüchigen, erhalten sie monatlich nur sechzig Dollar und bleiben noch zwei Monate ohne Bezahlung. Die Taucher erhalten verhältnismäßig die höchste Entlohnung unter all diesen Berufsklassen, und zwar nicht, weil etwa die Lebensgefahr für sie größer wäre; der höhere Lohn kommt nur daher, weil ein Taucher zu gleicher Zeit Schmied, Zimmermann und Ingenieur sein muß, wenn die Umstände es erfordern. Man hat gefragt, warum sich immer wieder Leute für diese gefährlichsten aller Berufe finden?. Die Antwort darauf lautet, daß gerade die stets drohende Gefahr es ist, die sie anlockt, und die einen seltsamen Ehrgeiz in ihnen wachruft. Sie sind stolz darauf, stets dem Tode ins Auge zu sehen, und noch stolzer wenn sie ihm entrannen. Der Hauptgrund aber, weswegen sich für jeden Getöteten zehn und mehr Ersatzleute anbieten, ist doch der daß der Kampf ums Dasein sie zwingt, unter noch so schwierigen Umständen ihr Brot zu verdienen.

Sehr interessant ist es auch, daß sie schließlich in gewisser Weise überhaupt das Gefühl für die Gefährlichkeit gerade ihres Berufs verlieren. Ein Taucher, der einen Brückenarbeiter in schwindelnder Höhe auf dem luftigen Eisengerippe arbeiten sieht, würde nicht für tausend Dollar dazu zu bringen sein, an seine Stelle zu treten, und der Brückenarbeiter sieht nur mit innerem Schauder den Tunnelarbeiter in den Caisson steigen und meint überzeugt: „Die Kerle sind toll!"

Von der Arbeit.

Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen. 2. Thess. 3, 12.

Wir sind sonst Mahnungen anderen Klanges besonders aus Pauli Munde gewohnt: Mahnungen zum Glauben, Erinnerungen an das in Christo widerfahrene Heil, Gebote der Heiligung. Es befremdet einen fast, Worte wie das unseres Textes von ihm zu hören. Der sonst so ausschließlich das geistliche Leben betont, unseren Wandel als einen Wandel im Himmel rühmt, der tritt hier ganz ins irdische Leben hinein. Zur Arbeit, zur irdischen Arbeit mahnt er. Ein stilles, ruhiges, von den andern unbeachtetes und mit den andern unverworrenes Leben sollen wir führen, daß wir unser eigenes, in Schweiß und Mühe verdientes Brot essen. Und was manchem vielleicht am auffallendsten erscheint, durch unsern Herrn Jesum Christum gebietet und ermahnt er. Um des Herrn willen sollen wir es tun, und in des Herrn Namen sagt es der Apostel. Nun wäre freilich die Frage töricht: was hat unser Herr Christus damit zu tun?. Denn unser Herr Christus hat mit allem zu tun, was seine Christen zu tun haben. Es arbeiten freilich viele mit stillem Wesen und essen ihr eigen Brot, die von Christo nichts wissen, getaufte und ungetaufte. Arbeit-

samkeit und Fleiß sind doch Tugenden, die mit dem Glauben nichts zu tun haben.

Wie aber, wenn der Apostel gerade das Gegenteil lehren wollte? Es ist doch eine alte Wahrheit: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es darum noch nicht dasselbe. Gerade das ist es: wir sollen lernen daß auch die irdische Arbeit ein Stück unseres Gottesdienstes und ein Beweis unseres Glaubens ist. Oder hat uns Gott nicht auch die Gaben unseres Geistes und Leibes verliehen, daß wir ihm mit ihnen dienen sollen? Ist nicht die Erde auch sein Haus, in dem nach seinem Willen alles zugehen soll? Die Arbeit öffnet uns die Vorratskammern unseres himmlischen Vaters, daß er uns mit ihrem Ertrage nach seiner Mildigkeit segne und speise.

So ist wohl ein Unterschied vorhanden. Es ist nicht dasselbe ob ein Christ oder ein Nichtchrist arbeitet. Man braucht ja nur zu hören, wie sie von der Arbeit reden. Der Unglaube seufzt über sie als über ein notwendiges Uebel, aber der Glaube dankt für sie als für ein Mittel, mit dem er Gott zeigen kann, daß er ihm treu sein will.

Der Unglaube mißbraucht sie um reich zu werden, von ihrem Gewinne üppig zu leben; der Glaube tut sie, weil sie ihm von Gott befohlen ist und er den lieblichen Segen seiner Güte in ihr ernten darf. Der Unglaube läßt sich von ihr knechten, daß er über seiner irdischen Arbeit alles andere, seiner Seele Heil und seines Gottes Wort vergißt; den Glauben treibt sie ins Gebet und zu Gottes Wort, daß er dadurch Freudigkeit und Mut zum Leben und Wirken stets von neuem sich stärke. Der Unglaube arbeitet weil er muß, und so lange er muß; der Glaube wirket so lange es Tag ist und weil er darf.

Wie der Geist Gottes alles heiligt, so heiligt er auch die Arbeit. Das Wort mag viel gemißbraucht worden sein. Wahr bleibt es doch, daß die Arbeit der Gottesdienst der sechs Wochentage ist, selbstverständlich, wenn man sie als Gottesdienst tut. Und das will der Apostel gebieten, wenn er durch unsern Herrn Jesum Christum dazu ermahnt.

Er hatte es nötig. Irrlehrer waren eingedrungen, die unter dem Schein besonderer Frömmigkeit die Arbeit verachteten und verächtlich machten. Sie lehrten, der letzte Tag stünde vor der Tür und Jesus sei nahe. Nun gelte es, sich zu rüsten zu seinem Kommen. Arbeiten sei nicht mehr nötig. Bald höre doch Samen und Ernte auf. Die Wochentage seien zu Ende und der ewige Sabbat im Aufgange. Viele sahen diese Schwärmer wie Heilige an. Sie bewunderten den Ernst und die Glut ihres Christenglaubens. Paulus dachte darin anders. Wenn einer, so war er gerüstet auf des Herrn Wiederkunft. Wenn einer, so liebte er Jesum und glaubte an seine Gnade. Aber dies Treiben nannte er Fürwitz und vor diesem unordentlichen Wandel warnte er.

So steht es nun freilich heute in der Christenheit nicht; aber in manchen Stükken tut trotzdem der aufgehobene Finger des Apostels not; es gibt auch unter uns manches, das ihm nicht gefallen würde, viel eitles Rühmen, und viel selbsterwählte Tätigkeit, wie eigenwilligen Gottesdienst, der von Gehorsam und von Demut wenig weiß. Man muß heute nur zu oft über „Ueber-Organisation“ klagen, und da kommt denn im Gemeindeleben der einfältige, stille Wandel in treuer Erfüllung der alltäglichen Aufgaben zu kurz.

Ein Knecht Gottes muß aber um des Heilandes willen auch seine irdische Arbeit in Treue verrichten, wie Jesus selbst bis ins dreißigste Jahr sein Handwerk trieb. Paulus hat, wenn es die Umstände erforderten ein gleiches getan und sich mit angestrengter und mühseliger Handarbeit ernährt. Es liegt auch wirklich eine große Freude darin, wenn man etwas gelernt hat womit man seinem Nächsten dienen kann. Alle Zerstreuung, alle Eitelkeit, aller Zeitvertreib, alle unnützen Dinge kommen nur daher, daß das menschliche Gemüt nicht recht beschäftigt ist. Nicht gilt es die Zeit sich zu vertreiben, sondern sie auszukaufen nach dem Willen des Herrn.

Ein Käfer bringt es an den Tag.

In dem Dorfe Opitz bei Rudolstadt in Thüringen lebte eine arme Witwe namens Maria Heim. Sie wohnte in einem kleinen aber netten Häuschen, das von einem Baumgarten umgeben war. An dem Abend eines heißen Sommertages saß sie am offenen Fenster ihres Häuschens, um nach des Tages Last und Hitze ein wenig auszuruhen und sich an dem lieblichen Duft des abgemähten Grases zu erquicken und zu stärken. Neben ihr stand ihr kleiner Sohn Adolf, ein Knabe von sechs Jahren, der frisch und fröhlich in das helle Mondlicht hinausblickte.

Wohl saß die arme Frau da um sich nach ihrer schweren Tagesarbeit etwas zu erholen, aber es drückte sie noch ein schwereres Leiden, als die leibliche Müdigkeit ihr bereitete. Von der Abendmahlzeit, eine Schüssel mit Milch, worin Brot gebrockt, hatte sie kaum ein paar Löffel voll genommen. Auch der kleine Adolf war darüber ganz bestürzt geworden und rührte sich nicht weil er die Mutter so traurig sah.

Marie war erst seit Anfang des verflossenen Frühjahrs Witwe geworden. Ihr seliger Mann, der fromm und brav war, hatte durch Fleiß und Sparsamkeit so viel zusammen gebracht, daß er das Häuschen samt dem schönen Grasgarten, freilich nicht ohne Schuld kaufen konnte. Der fleißige Mann hatte den grünen Platz reichlich mit jungen Bäumen bepflanzt, die bereits schöne Früchte trugen. Beide lebten in der glücklichsten Ehe und brachten es durch vereinte Tätigkeit immer mehr vorwärts. Da kam das Nervenfieber in das Dorf und raffte den fleißigen jungen Mann hinweg, und auch Marie wurde davon ergriffen und entging nur mit genauer Not dem Tode.

Durch den Tod ihres Gatten, sowie durch ihre eigene langwierige Krankheit, war die Frau fast verarmt. Nun sollte sie auch noch ihr Häuschen verlieren. Ihr verstorbener Mann hatte lange bei dem reichsten Bauer des Dorfes, dem sogenannten Maierbauer gedient. Der Bauer hatte ihn wegen seiner Treue und seines Fleißes geschätzt und ihm dreihundert Gulden vorgeschossen, dieses Häuschen nebst dem Garten zu kaufen, daß er jährlich fünfundzwanzig Gulden abzahle und ebensoviel verdiene. Der Mann hatte bis zu seiner Krankheit die Zeit auch richtig eingehalten, und jetzt bei seinem Tode betrug die Schuld nur noch fünfzig Gulden. Das alles wußte Marie gar wohl.

Plötzlich starb der Maierbauer an der nämlichen Krankheit. Die Erben fanden den Schuldbrief zu dreihundert Gulden unter den hinterlassenen Schriften des Verstorbenen. Von der ganzen Geschichte wußten sie kein Wort, da der Verstorbene nie davon geredet hatte. Sie forderten nun von der armen Witwe die ganze Summe. Die erschrockene Frau versicherte und beteuerte vor Gott, daß ihr Mann alles bis auf die letzten fünfzig Gulden bezahlt habe. Da sie es aber nicht beweisen konnte, etwas bezahlt zu haben, so wurde die ganze Summe vom Gericht für gültig erklärt, und da die arme Marie das Geld nicht aufbringen konnte, so sollte ihr kleines Eigentum verkauft werden. Mutter und Sohn baten die Erben fußfällig, sie nicht zu verstoßen; aber all ihre Bitten und Tränen halfen nichts; schon der morgende Tag war zur Versteigerung angesetzt. Deshalb saß sie jetzt so bestürzt am offenen Fenster. „Gott weiß“, dachte sie, „wo wir morgen eine Nachtherberge finden werden; vielleicht nirgends als unter freiem Himmel.“

Da kam der kleine Adolf, der sich bisher nicht geregt hatte, näher herbei und sagte schluchzend: „Mutter, weine doch nicht gar so bitterlich. Weißt du nicht, was der Vater gesagt als er dort auf dem Bette starb? „Weinet nicht,“ so sagte er, „Gott ist der Waisen Vater und der Witwen Versorger. Rufet ihn an in der Not, so wird er für euch sorgen.“

Beide falteten nun ihre Hände und hoben ihre nassen Augen zum Himmel empor, und der kleine Adolf sprach der Mutter Wort für Wort nach, womit diese ihren Gefühlen Ausdruck gab. Plötzlich unterbrach der Kleine das Schluchzen der Mutter und rief mit lauter Stimme und ausgestrecktem Zeigefinger: „Ei, Mutter, sieh doch, was ist das! Da schwebt ein Lichtlein! Wie schön und hell es glänzt! Jetzt schwebt es an der Decke der Stube hin! Das ist wunderbar!“

„Das ist ein Johanneskäferlein, lieber Adolf, sagte die Mutter, „bei Tage ist es ein kleines unansehnliches Tierchen, aber bei der Nacht hat es einen wunderschönen Schein.“

„Darf ich es fangen?“ fragte der Kleine, „tut es mir nichts?“

„Es brennt dich nicht,“ sagte die Mutter und lächelte mit ihren Wangen voll Tränen. Fang es nur und betrachte es näher. Es ist auch ein Wunder Gottes.“

Der Kleine hatte jetzt alle Traurigkeit vergessen und suchte das leuchtende Käferchen, das nun näher am Boden, unter dem Tische, bald unter dem Stuhle schwebte, zu haschen. — Aber „o weh!“ rief jetzt der Kleine. Das glänzende Tierchen hatte,

eben da er die Hand ausstreckte, es zu nehmen, sich hinter dem großen Kasten verborgen. Er blickte unter den Kasten. „Ich sehe es wohl deutlich," sagte er; „dort sitzt es an der Wand, aber kriegen kann ich es nicht, mein Arm ist zu kurz.

„Habe nur Geduld," sagte die Mutter, es wird schon wieder hervorkommen."

Der Knabe wartete ein wenig und kam dann zur Mutter herbei und sagte mit sanfter, flehender Stimme:

„Mutter, rücke doch den Kasten ein klein wenig von der Wand weg, dann kann ich es leicht fangen."

Die Mutter stand auf und rückte den Kasten und der Kleine nahm nun das Käferchen und betrachtete es mit unaussprechlicher Freude. Die Mutter aber war auf etwas aderes aufmerksam geworden. Als sie den Kasten gerückt hatte, war etwas, das zwischen dem Kasten und der Wand gesteckt hatte, auf die Erde gefallen. Sie hob es auf und stieß einen lauten Schrei aus. „Gott sei Dank," rief sie, nun ist uns ja mit einem Male aus der Not geholfen. Das ist ja der Kalender vom vorigen Jahr, den ich so lange vergeblich suchte. — Sie zündete sogleich ein Licht an und durchsah mit Freudentränen den Kalender. Es war richtig eigetragen, was ihr seliger Mann an den dreihundert Gulden, die er noch schuldig gewesen, im Laufe des Jahres abverdient und abbezahlt hatte. Es blieb, wie schon früher bemerkt, nur noch ein Schuldenrest von fünfzig Gulden übrig.

Die Mutter schlug vor Freuden die Hände zusammen, umarmte ihr Kind und rief entzückt: „Adolf, dankt mit mir dem lieben Gott, denn jetzt dürfen wir in unserer Wohnung bleiben."

„Nicht wahr," sagte der Kleine, „daran bin ich schuld. Wenn ich nicht so gebeten hätte, den Kasten zu rücken, so hättest du das Buch nicht gefunden."

Die Mutter schwieg betroffen still und sagte dann: „O, mein Kind, das hat Gott getan. Ohne Gottes Willen fällt auch nicht ein Haar von unserem Haupte. Ihm ist es leicht, zu helfen und zu retten Er braucht uns keinen leuchtenden Engel zu senden, er kann es durch ein beflügeltes Würmchen ausrichten."

Die Mutter konnte vor Freuden nicht schlafen. Bald nach Anbruch des Tages machte sie sich auf den Weg zum Richter. Der Richter ließ den Erben, den jungen Maierbauer rufen. Er kam, erkannte die Richtigkeit der Rechnung an und war sehr beschämt, daß er die Frau als ehrlos bezeichnet hatte. Als aber die Witwe die ganze Geschichte von der Erscheinung des leuchtenden Käferchens erzählte, da stand der junge Maierbauer gerührt da und sagte mit Tränen im Auge: „Ja, so ist es, Gott ist ein Vater der Waisen und Versorger der Witwen, aber auch ihr Rächer. Zur Vergütung der Schmerzen, die ich euch bereitete, schenke ich euch die fünfzig Gulden, und wenn ihr sonst in Not geratet, so kommt zu mir, ich werde meinen letzten Kreuzer mit euch teilen. Denn nun sehe ich es klar, wer Gott vertraut, hat wohl gebaut."

Vereinigte Staaten.

California.

Huntington Park, Cal., den 1. Juli 1910. Werter Editor M. B. Fast! Viel Gnade von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christi sei dir und den Deinen! Da der liebe Bruder P. W. Thiessen, wie du ja weißt, der Meinung ist, daß ich dir könnte nützlich sein, so kam er zu mir und sprach davon. Ich sagte ihm zwar und meinte es auch so, daß ich der mir zugedachten Arbeit nicht gewachsen sein würde. Aus einem Schreiben von dir erfuhr ich deinen Wunsch, etwas über unsere Sonn- und Werktagszusammenkünfte zu erfahren.

Unsere Zusammenkünfte an den Sonntagen, wie wir sie in Downey pflegten, haben fast ganz aufgehört, das heißt an Vormittagen, weil wir dann fast regelmäßig die „Deutsche Baptisten Kirche in Los Angeles besuchen. Wir finden es immer wieder, daß der Platz der Anbetung nicht nur in Jerusalem oder in Samaria ist, sondern wo man sich in seinem, Jesu Namen versammelt. Doch würden wir es mit Freuden sehen, wenn von unseren Mennoniten so viele herzögen, daß wir uns bei uns selbst versammeln und erbauen könnten, den Worten Jesu gemäß wäre unsere Zahl wahrlich groß genug, um seiner Gegewart gewiß zu sein, oder das Menschliche will in uns auch immer noch mitsprechen. Außerdem fehlt uns auch die geeignete Person, die es übernehmen könnte, die Gottes dienste zu leiten. Wir hoffen aber, daß der Herr auch in dieser Sache helfen wird, wenns zur Verherrlichung seines Reiches dient.

Die Gemeinde der Baptisten mag uns in vielen Stücken voraus sein, aber die Lehre von der Wehrlosigkeit wird bei ihnen nur teilweise anerkannt, und dieses könnten wir doch nicht mitmachen. Es scheint mir doch ratsamer,, zu den Schätzen der Erkenntnis, welche schon lange unser Eigentum sind, neue, bisher weniger beachtete hinzuzufügen, als die alten um der neuen willen fahren zu lassen. Wenn wir alle von Herzen trachteten, das zu tun, was wir als recht erkannt, würde unsere Erkenntnis des Willens Gottes immer mehr zunehmen, und die Kinder Gottes würden sich näher und näher rücken. Es würden die Schranken zwischen verschiedenen Gemeinschaften in dem Maße niedriger werden, in welchem die Glieder derselben der Vollkommenheit näher rückten, und zwar ohne gewaltsames Niederreißen derselben. Viel Gutes ist in dieser Richtung schon geschehen, doch bleibt noch mehr zu tun übrig.

Ueber meine Arbeit als „Plumber" kann ich leider nicht viel sagen, da ich ja erst kaum Lehrling bin. Es scheint mir auch so, als ob diese Arbeit nicht Unterhaltungsstoff bietet. Sobald ein Hausbau begonnen wird, ist auch ein „Plumber" dabei, um seine Roharbeit, die Legung der Abflußröhren, zu tun. Der Teil dieser Röhren, der sich unterhalb des Bodens befindet, besteht gewöhnlich aus Gußeisen, während die Verbindung mit den Toilettegegenständen mittels Messingkoppelung geschieht. Hand in Hand mit dem Fortschritt des Baues geht auch unsere Arbeit. Wasser- und Gasleitungen werden teils unter dem Fußboden, teils in den Wänden und der Decke zu den Plätzen geführt, wohin sich ihr Inhalt später ergießen soll.

Die meisten Häuser werden hier aus Holz gebaut, und zwar einstöckig. Eine merkbare Ausnahme hievon ist die „Union High School", die eben ihrer Vollendung entgegen geht. Ihre Außenwände bestehen aus gepreßten Tonziegeln und hat oberhalb des Erdgeschoßes zwei Stockwerke. Haus und Einrichtung soll $75,000 kosten. In diesem Gebaude haben wir fast den ganzen Winter und Frühling hindurch gearbeitet. Auch jetzt ist noch hin und wieder etwas darin zu tun.

Wenn du mal viel Zeit hast, komm, sieh dir unsre Arbeit an, bitte! Deine

C. l. u. A. g. Wiens

Escondido, Cal., den 18. Juli 1910. Ich wünsche allen Lesern der Rundschau und auch dem lieben Editor den Frieden Gottes. Da ich schon eine lange Zeit nicht an die Rundschau geschrieben habe, so will ich doch mal wieder an die Arbeit, etwas von hier zu berichten. Das Erste was ich berichte, ist die Freude, die ich den 9. Juli abends hatte, daß ich mit Br. M. B. Fast, dem Editor der Rundschau persönlich bekannt werden konnte. Ja, ich hatte noch die Gelegenheit, Br. Fast drei Meilen aus der Stadt zu nehmen, nach seinem Schwager F. Ens. Frau Ens ist seine Schwester, wo auch gerade gegenwärtig sein l. Vater ist und sich etliche Monate aufhalten wird.

Br. Fast diente uns Sonntag vormittag und auch abends mit dem Worte Gottes. Nachmittag waren wir und auch andere l. Geschwister bei Ensen und durften uns noch mit Br. Fast manches Schöne persönlich, sowohl von hier wie auch von Rußland mitteilen, wo einst unsere Wiege gestanden hat. Ja, es waren Stunden, die nicht zu vergessen sind. Nur schade, daß Br. Fast seine Zeit so kurz war, doch wünschten wir ihm Glück und Segen zu seiner weiteren Reise.

Berichte noch, daß unsere l. Kinder J. A. Welken den 17. Juni abends hier in Escondido ankamen; waren auf eine kurze Zeit wegen Geschäften von Rußland nach Amerika gekommen, somit nahmen sie die Gelegenheit wahr um gleich von beiden Seiten Eltern und Geschwister zu besuchen. Aber wie schnell waren die Freudenstunden und das Wiedersehen vorüber! Somit verließen sie uns wieder und nahmen Abschied auf Wiedersehen, den 28. Juli.

Sohn Isaak war in der Zeit nicht gesund, doch ehe sie abreisten war das Fieber gebrochen. Die Kinder Welken haben sich noch ein zeitlang bei ihren Eltern in Kansas aufgehalten, um noch Briefe von Rußland zu bekommen, wann sie die Rückreise nach Rußland antreten können. So hat er von seinem Stiefbruder Wilhelm Friesen von Bremen einen Brief erhalten, daß sie seit 6. Juni in Bremen sind, und daß sie dort 4 bis 5 Wochen bleiben müssen wegen kranken Augen (Trochoma) beim Doktor zu heilen. Friesens sind schon zweimal in Amerika gewesen, und jetzt zum dritten Mal hat er und seine Pflegetochter Trochoma. Die beiden Brüder wollten sich in Kansas tref-

sen, um noch die Geschäfte persönlich zu besprechen, aber weil Welk ein Telegramm von Bruder Nikkel, Rußland erhalten hat, daß der Weg für sie nach Rußland ganz offen ist, und daß sie so geschwind als möglich kommen sollen, denn die Geschäfte verlangen es.

Wir erhielten einen Brief von den Kindern Welken, daß sie so Gott will, den 19. Juli gedachten das Schiff zu besteigen. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr ihnen wieder möchte gnädig sein auf der Reise und alles Unglück fern halten, was sie treffen könnte.

Die Witterung hier in Escondido ist wunderschön. Wenn man so hört wie auf manchen Stellen unangenehmes Wetter ist, so wie eben in Saskatchewan, dann können wir dem Herrn nicht genug danken; doch wir wissen nicht was uns hier noch treffen kann. Haben hier jetzt ziemlich warme Tage, auch schon etliche Tage bis 100 Gr. F. warm; doch gleich nachmittag wird es kühler, des Abends wieder schöne kühle Luft. Die Witterung ist auch hier wechselhaft, daß man sich leicht erkälten kann.

Meine liebe Frau hatte dadurch das Gehör plötzlich verloren, konnte einen Monat sehr schwer hören, jetzt aber, dem Herrn sei Dank, kann sie wieder besser hören.

Will noch kurz den Lesern berichten wie viel unsere Einnahme in einem Jahre hier gewesen ist. Weil die Zitronen und Apfelsinen in diesem Jahre schöne Preise haben. Wir hatte noch zu Juni und Juli Zitronen zu verkaufen; 500 Kisten davon sind im Juni und Juli verkauft; 315 Kisten haben Reingewinn eingebracht $907.80 die übrigen sind noch zu verkaufen; bei diesen Preisen werden dieselben noch ein schönes Sümmchen einbringen. Dieses schreibe ich deshalb weil viele Besucher herkommey auf einen oder zwei Tage und sie es dann nicht glauben, wie viel ein solcher Obstgarten einbringen kann. Die ganze Einnahme, die wir in einem Jahr hier haben, ist etwas über $2000.00, davon aber, gut gerechnet, gehen ab Unkosten bis $500. Dem Herrn gebührt die Ehre.

Heute, den 18. Juli haben wir gleich des Morgens einen schönen, sanften Regen mit Gewitter, nur schade für kurze Zeit doch auf Stellen ist der Staub durchnäßt.

Escondido ist im „Buhmen", die Landpreise gehen in die Höhe, es wird viel gekauft und neue Gärten werden angepflanzt.

Verbleiben eure geringen,

Abram u. Elis. Welk.

Anm. Bitte berichte doch von wie viel Acres die Einnahme ist. Gruß. Editor.

Los Angeles, Cal., den 19. Juli 1910. Lieber Freund M. B. Fast! Gruß an alle Leser zuvor. Wir sind, Gott sei Dank, in unsere Familie gesund; das ist ja auch die Hauptsache, wenn wir gesund sind.

Lieber Bruder! Du schreibst in deinem Bericht, daß unser Vetter Franz Harder gestorben ist. Gott tröste und segne die Schwägerin und ihre Kinder. Gott hat ja in seinem Wort verheißen, daß er alle, die mühselig und beladen zu ihm kommen, erquicken will.

Laßt uns stets bedenken, daß wir sterbliche Menschen sind, und laße uns ein Gott wohlgefälliges Leben führen. Wir sollen Liebe einer zum andern haben, denn wir verwelken wie die Blumen um uns her.

Nochmals grüßend,

Peter u. Anna Harder.

Kansas.

Gössel, Kan., den 18. Juli 1910. Werte Rundschauleser! Die Ernte ist wohl bei den meisten Farmern beendigt; Weizen wird in unserer Gegend nur wenig gedroschen werden, Hafer kann es viel geben; was der Ertrag ist, kann ich noch nicht sagen. Einige dreschen und andere pflügen.

In Gössel war kürzlich Hochzeit, Witwe David Görtz, geb. Sommerfeld, trat mit einem Witwer Regehr in den Ehestand. Ihr erster Mann starb voriges Jahr vor Weihnachten.

Vom Wetter ist zu berichten, daß wir es hier eine zeitlang sehr trocken hatten, haben aber in letzter Zeit mehrere schöne Regen bekommen, der Regen ging sehr strichweise.

Wir lesen mitunter daß Leute sich wundern, daß aus einer Gegend so verschiedene Berichte kommen, daß dieselben nicht stimmen; z. B. kürzlich regnete es zwei Meilen Süd von uns so, daß nicht in dem Felde zu arbeiten ging, bei uns hatten wir einen kleinen Schauer und auf Plätzen regnete es gar nicht.

In Gössel soll eine Bank gebaut werden, das Holz dazu wird schon gefahren. Ob die Bahn durch Gössel kommen wird, bleibt noch abzuwarten.

Noch einen herzlichen Gruß an Onkel Heinrich Löwen und alle Leser.

H. C. u. M. Franz.

Syracuse, Kan., den 18. Juli 1910 Werter Editor und Leser! Die Farmer sind am Dreschen, habe aber noch nicht gehört wie der Weizen ausgibt; wie ich gehört habe, wird der frühe ziemlich gut sein, aber der spätere wird wohl ziemlich zusammen geschrumpft sein, weil wir ziemlich heiße Tage hatten, während der Kern am füllen war. Auch mit Broomcorn ziehen ist schon angefangen.

Die N. u. S. R. R. ist ausgemessen, sind jetzt daran, das Wegerecht zu sichern, wie es heißt, soll das Bauen im August beginnen.

Johann Rogalsky, Terek, hat einen Aufsatz in No. 27; er ist mein Cousin; habe gestern einen Brief an ihn abgeschickt.

Grüßend,

P. S. Warkentin.

Thomas Morus,

Kanzler Heinrichs des Achten von England, ein tapferer Zeuge der Wahrheit, schrieb an die Kerkerwand: „Meinen Feinden will ich vergeben, denn kommen sie in die Verdammnis, so sind sie unglücklich genug; werde sie mit mir der Seligkeit gewürdigt, so muß ich schon jetzt anfangen, sie zu lieben."

Nebraska.

Jansen, Neb., den 18. Juli 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Zum herzlichen Gruß wünsche dir und deiner Familie Gottes reichen Segen zu deiner und euer aller Arbeit. In und um Jansen ist noch alles so wie damals als du hier warst, ausgenommen mit der Ernte ist es weiter und zwar wird fleißig gedroschen.

Ich las in der Rundschau, daß eine Margar. J. Gooffen von Sibirien, Rußland frägt, wo ihre Onkel Peter und Isaak Braun und Tante Peter Esau sind; als Antwort möchte dieses dienen. Deine blinde Großmutter war meiner Mutter Schwester; wir wohnten zu seiner Zeit beide in Blumstein. Die Tante F. Braun wohnte bei uns über die Straße. Später siedelten wir 25 bis 30 Werst von Nikopol an. Anno 1874 reisten Isaak Braunen mit uns zusammen nach Canada, Amerika, wo nun Peter Braunen und P. Esauen mit deiner Großmama sind hingekommen, ist mir nicht bekannt. Frau Isaak Braun lebt noch und hat sich mit einem Bärge verheiratet.

Werde hier noch einige Bemerkungen machen. Dein Onkel P. Bran fuhr mit seiner Frau im Juni 1901 nach Manitoba, nämlich nach Edenburg, zum Bruder Jakob Braun, welcher nach zwei Tagen starb. Anstatt daß sie dort sonst wollten durch die Ernte bleiben, kamen sie schon im Juli zurück nach Nebraska, wo auch seine Frau bei ihrer Tochter Anna starb; infolgedessen konnte er nicht mit ihr so heimfahren nach Kansas, wie sie weg gereist, sondern er nahm sie mit im Sarge. Dann später starb auch er selbst. Vielleicht wird deine Cousine Anna Dürksen, Inman, Kan., noch mehr wissen, um dir Aufschluß zu geben.

Ich bin in Blumstein geboren, bin bei B. Harder und Peter Wall zur Schule gegangen. Sind in Blumstein noch welche von meinen Schulkameraden? Bitte zu antworten.

Wo wohnen die Peter und Benjamin Ratzlaffs, wie auch die andern alle,, Adam Ratzlaffs Großkinder von Franztal? Mein Vater hieß Heinrich und starb anno 1864 in Blumstein. Meine Mutter, geborne Anna Harms starb 1874 in Manitoba.

Grüßend, euer Mitpilger,

H. Ratzlaff.

Wie der Eisenbahnverkehr unseres Landes sich in einem halben Jahrhundert entwickelt hat, ergibt sich aus einem Funde, den man beim Niederreißen des alten New Yorker Frachtbahnhofes der New York Central machte. Unter den Gegenständen, die dem Grundstein einverleibt waren, befand sich auch ein Eisenbahnführer aus dem Jahre 1852. Er umfaßt 160 Seiten; heute umfaßt derselbe Führer bei viermal so großem Format 1408 Seiten. Eisenbahnen westlich vom Missisippi gab es damals noch nicht. Aber es gab eine billige Fähre von New York nach Hoboken, das als prächtiger Sommerausflugsort geschildert wird. Es gab damals täglich vier Züge nach Philadelphia, und die Fahrt dauerte vier Stunden. Heute gehen auf zwei Bahnen stündlich Züge nach Philadelphia, und die Fahrt von New York dauert nur zwei Stunden.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Doktor Reuter verzog keine Miene. Er sprach auch nichts mehr, schickte aber im Stillen einen inbrünstigen Gebetsseufzer zum Himmel empor. Dann griff er mit sicherer Hand nach dem Messer und führte mit der größten Geistesruhe den gefährlichen Halsschnitt aus, den er sich bahnen mußte um eine silberne Kanüle in die Luftröhre des Kranken einzusetzen, die ein künstliches Weiteratmen durch dieselbe ermöglichen sollte.

Des Rittmeisters Blick hatte während des ganzen Vorganges, der ihm trotz seiner knappen Kürze eine qualvolle Ewigkeit schien, in ängstlicher Spannung auf dem bleichen Haupt des geliebten Kindes geruht. Jetzt wandte er sich in stummer Frage flehend den beiden schweigsamen Männern zu.

Der Hausarzt nickte ihm ermutigend zu. Doktor Reuter aber sagte aus tiefster Seele: „Gott sei Dank! Die Operation ist geglückt."

Dann befahl er seinem Kollegen noch an, für die größte Ruhe und schonendste Pflege des kleinen Patienten Sorge zu tragen und fuhr, nach kurzer Verabschiedung von dem Hausherrn, wieder heim zu seiner Lotta, um mit ihr, die ihn besser darin verstand, dem Herrn für seine wunderbare Durchhilfe zu danken.

Im Hause des Rittmeisters war, nachdem die Todesgefahr für den kleinen Patienten gehoben, wieder Glück und Freude eingekehrt. Und einige Wochen später, als der Kleine vollständig genesen war, veranstaltete der glückliche Vater ein glänzendes Fest, zu dem als erster Ehrengast Dr. Reuter geladen war. Der Hausherr selber stellte ihn ehrend in den Vordergrund des ganzen Kreises und pries ihn öffentlich als den Lebensretter seines kleinen Sohnes, dessen Wiedergenesung das Fest galt. Die andern Gäste folgten seinem Beispiel und überschütteten ihn mit Lobsprüchen und Ehrenbezeugungen aller Art. Bald war Dr Reuter so umringt von Beglückwünschern, Fragestellern und Angeboten von der und jener hochgestellten Familie das Amt eines Hausarztes zu übernehmen, daß er sich fast davon bedrückt fühlte. Er benutzte eine freie Pause um im allgemeinen für die von allen Seiten ihm so reich entgegengebrachte Anerkennung herzlich zu danken. Sie habe ihn tief beschämt, denn im Grunde genommen sei er doch nur das Werkzeug in einer höheren Hand gewesen, der vor allem der erste Dank gebühre.

„Nein, die gebührt allein Ihrer geschickten Hand," warf der Hausherr, den das Anschlagen eines religiösen Themas in seinem Salon unangenehm zu berühren schien, etwas ungeduldig dazwischen.

Der neben Reuter sitzende Hausarzt legte ihm daraufhin kameradschaftlich die Hand auf die Schulter und erklärte in ehrlicher Offenheit: „Wahrlich, Herr Kollege, ich habe Sie an jenem Abend bewundert. Sie haben ein Meisterstüück vollbracht, denn nach menschlicher Berechnung war es für die Operation eigentlich schon zu spät. Ich glaubte nicht anders als daß der erste operative Eingriff das bereits halb entflohene Leben des kleinen Patienten noch vollends auslöschen müsse."

„Also nur nach übermenschlicher Berechnung konnte es gelingen, das paßt ja prächtig auf die hünenhafte Gestalt unseres lieben Doktors," lachte der Rittmeister und gab dadurch dem Gespräch eine Wendung auf die scherzhafte Seite.

Arno Reuter unterdrückte eine Entgegnung, die ihm schon auf den Lippen geschwebt. Die halbe Rüge, die für ihn in der Zurückweisung seiner Glaubensgesinnung lag, hatte ihn in eine leichte Verlegenheit gesetzt. Er zog es daher vor, sich dem herrschenden gesellschaftlichen Tone anzupassen, und entgegnete, auf den Scherz eingehend, mit leisem Lächeln: „Nun, für einen Uebermenschen habe ich mich bis jetzt noch nicht gehalten."

„Würden ihn aber famos repräsentieren," sagte der Rittmeister schmeichelnd, und ließ bei diesem Kompliment einen auf munternden Blick über die stattliche Gestalt Doktor Reuters streifen.

Das Gespräch bewegte sich noch eine Weile, halb im Scherz, halb ernst um das zuletzt angeschlagenen Thema, Arno aber war es nicht behaglich dabei zu Mute. Es harmonierte so wenig mit seiner eigenen inneren Ueberzeugung von dem demütigen Beugen unter ein höheres göttliches Wesen. Seine Gedanken schweiften plötzlich zu Lotta heim. Er hatte dabei das Gefühl als dürfe er ihre reine, fromme Seele nicht in diese geistige Atmosphäre bringen, die seine daheim war doch eine bessere, dort wehten himmlische Friedenslüfte, die dem Geiste gesündere Kost zutrugen. Er sehnte sich plötzlich nach Hause, fort aus dem rauschenden Getümmel gesellschaftlicher Lügen, in sein stilles, friedliches Heim, wo noch die seltene Wunderblume des wahren Glücks blühte.

O, daß er doch gleich heimgeflohen wäre, sich in ihrem Schatten zu bergen, noch ehe hier schillernde Giftpflanzen ihre Schlingarme wuchernd um seine Seele gelegt.

Doch er blieb! Er war ja ein Mann, der standhaft sein konnte! Nur einen Augenblick wollte er allein sein, um sich wiederzufinden, und trat daher, als man ihn endlich einmal losließ, rasch in das anstoßende Bibliothekzimmer, wo er, sich auf einen kleinen Divan niederlassend, mehr zum Schein in den dort ausgelegten Prachtwerken blätterte. Doch nur wenige Minuten war er hier unbemerkt geblieben.

Da trat plötzlich durch eine Seitentür der kleine Sohn des Hauses, noch etwas zart und blaß aussehend, sonst aber frisch und fröhlich herein. Er eilte schnell auf den einsamen Gast zu, und eine elegante Brieftasche vor ihm auf das Marmortischchen niederlegend, sagte er mit einer zierlichen Verbeugung: „Hier, lieber Herr Doktor schickt Pap Ihnen eine Kleinigkeit, weil Sie mich wieder gesund gemacht haben. Er läßt bitten, sie freundlich anzunehmen."

Ueberrascht und erfreut zugleich nahm Arno Reuter sie in die Hand, und sie rasch öffnend ließ er einen forschenden Blick hineingleiten. Doch er war fast erschrocken über den Inhalt. Es lagen eine Anzahl Tausendmarkscheine darin. Noch ganz verwundert schaute er wieder auf — und begegnete dem lächelnden Blick des Rittmeisters, der an der Salontüre stand, die er rücksichtsvoll hinter sich zugezogen, und wohl schon den ganzen Vorgang beobachtet hatte. „Ich muß doch sehen ob der kleine Schelm da seine Sache auch gut ausgerichtet hat," rief er fröhlich herüber, und fügte näher tretend hinzu: „Nun, ist es ihm gelungen, Ihre Zufriedenheit einigermaßen zu erwerben? Denn meine aufgeregte Aeußerung an jenem Abend von dem halben Vermögen haben Sie doch wohl nicht ernst aufgefaßt, Herr Doktor?

„Aber, Herr Rittmeister, wie sollte ich? Sie haben mich ohnehin schon durch Ihre Güte tief beschämt, ich wage sie kaum in ihrem vollen Umfange anzunehmen."

Solch ein Ton gefiel dem Hausherrn. Er klopfte dem Arzte lachend auf die Schulter und sagte heiter: „Nur keine Umstände, Doktorchen, ich stehe viel tiefer in Ihrer Schuld," und ernst werdend fügte er hinzu: „Ihnen allein verdanke ich es, daß mein kleiner Leo wieder in frischer Gesundheit blühed, an meiner Seite steht."

„Danken Sie vor allem dem lieben Gott, Herr Rittmeister," entgegnete Arno Reuter leise, „ohne seinen Beistand hätte ich es nicht vollbringen können."

Seine Bescheidenheit, wie auch seine innige Glaubensüberzeugung litten es nicht, den Ruhm für sich allein in Anspruch zu nehmen, aber es fiel ihm ordentlich schwer, Farbe zu bekennen, des Rittmeisters erste Aeußerung im Salon hatte ihn schon halb eingeschüchtert.

Jetzt lachte dieser hell auf, dann spöttelte er leise: „Aber liebster Herr Doktor, sind Sie denn wirklich hinter Ihren Büchern ein solch unmoderner Mensch geblieben, der noch an Kindermärchen glaubt? Der sogenannte liebe Gott ist doch schon längst halb aus der Mode gekommen."

„So leugnen Sie das Dasein eines persönlichen Gottes? fragte Reuter erschrocken, er war förmlich bleich geworden.

„Persönlicher Gott? Nun, der ist sich doch heutzutage jeder selber. Ein höheres Wesen über mir erkenne ich nicht an; ich selbst will hoch sein. Und wahrlich, Doktor, Sie hätten es doch auch nicht nötig, wie ein Wurm im Staube vor einem gedachten Gott herumzukriechen, dessen Existenz noch nicht einmal wissenschaftlich erwiesen ist. Da haben wir doch jetzt längst neuere Theorien."

„Aha, Sie halten es mit der Uebermenschtheorie? lächelte Reuter in halber Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Jener englische Publizist, der die Ver. Staaten absolut zum Kriege mit Japan drängen möchte, vergißt, daß Uncle Sam sich die Schwäche,, für John Bull die schönen Kastanien aus der heißen Asche zu holen, längst abgewöhnt hat.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

3. August 1910.

Editorielles.

— Die Rundschau kostet von jetzt bis Januar 1911, nur 25 Cts. für neue Leser.

— Hier in Scottdale ist es auch schon recht warm gewesen. Ich bin jetzt schon drei Tage daheim, doch habe ich noch keine Zeit gehabt, nachzusehen, wie heiß es eigentlich war.

— Indem Br. Peter Schmidt, Steinbach, gestorben ist, hat man Aelt. H. Unruh, Muntau zum Vorsitzenden des „Morija" Diakonissenheims in Halbstadt gewählt. Lehrer Gehard Dörksen, Neuhalbstadt, wird vorläufig Hausvater sein.

— An alle werten Freunde, die mein Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" bestellten, es aber nach unserer Rechnung noch nicht bezahlt haben, schicken wir diese Woche eine Postkarte. Wir bitten, alle möchten von sich hören lassen.

— Für Johann Pankratz, geboren in Waldheim, und dann gewohnt in Gnadenheim, Rußland, haben wir einen langen, interessanten Brief, von Heinrich Bullers, Kleefeld, Sibirien; Br. Pankratz möchte uns seine Adresse schicken — dann bekommt er den Brief.

— Dem Herrn sei Dank, ich bin wieder daheim bei den lieben Meinen. Der Herr hat mich vor Unglück bewahrt — ihm die Ehre. Ueberall wurde ich gut und brüderlich aufgenommen. Statte hiermit meinen verbindlichsten Dank ab. Von meinen Beobachtungen werde ich in meinem Reisebericht schreiben.

— Wir sind immer noch nicht an die richtige Adresse gekommen, einen deutschen „Linotypemann" zu bekommen. Wir haben uns bis jetzt nach bestem Vermögen beholfen und kommen so langsam weiter, doch möchten wir gerne jemand haben, der herkommen und das Handwerk lernen und dann darin beständig sein möchte. Wer Lust dazu hat, möchte sich melden.

— Ich wollte sonst in dieser Nummer den Anfang meines Reiseberichts bringen, doch lag so viel Arbeit vor daß ich es nicht tun kann. Meine liebe Frau ist krank geworden und mein Kind mußte, anstatt hier fleißig zu schreiben, ihre Mutter bedienen; sie hatte Fieber, ist aber, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung.

— Wir lesen in der Friedensstimme daß Wilh. Martens, Neuhalbstadt willig ist, ein Telephon zu bauen, welches alle Dörfer der Molotschna verbinden soll. Es wäre zu wünschen, daß das Projekt bald ausgeführt werden möchte. Den wirklichen Wert eines Telephons kennt man erst, wenn man eins hat, und dasselbe dann nicht mehr benutzen kann.

— Am 3. September 1909 schickte ich $88.00 an Benjamin Siebert, Sibirien, konnte aber keine Nachricht bekommen, daß er das Geld erhalten. Endlich bat ich unsere Postverwaltung, die Sache zu untersuchen. Gestern erhielt ich amtliche Nachricht, daß das Geld den 23. Juni 1910 an Siebert voll ausgezahlt worden ist. Dieses diene sonderlich den Betreffenden zur Nachricht.

— Als wir heim kamen, fanden wir auch den neuen Katalog von Tabor College, Hillsboro, Kan., auf unserem Tisch. Eins gefällt uns sehr; vom religiösen Einfluß heißt es: „Es ist das Bestreben der Schule, alle unsittlichen Einflüsse fern zu halten. Der Gebrauch des Tabaks, berauschender Getränke und unlöblicher Reden wird auf dem Schulplatze in keiner Weise geduldet." Der Katalog enthält auf 39 Seiten allen nötigen Aufschluß und Eltern und Studenten, die sich für höhere Schulbildung interessieren, möchten sich einen Katalog kommen lassen, der jedem gratis zugeschickt wird, der es wünscht.

— Der liebe Freund A. Hiebert, Pinia, Georgia, schreibt, daß sich jetzt zwei Familien Arme vom Terek, gemeldet haben, um von der in Aussicht gestellten Hilfe Gebrauch zu machen und nach Amerika überzusiedeln. Wir sind mit der Vorarbeit jetzt fertig und auf der Konferenz der Mennoniten hier in Masontown, im August, wird wohl ein Komitee ernannt werden, um dann in der Sache amtlich und nicht persönlich zu handeln. Unser Wunsch ist, daß auch wenigstens zwei Brüder dieses Komitees von den „Russenbrüdern" sein möchten. Das Komitee wird dann später von der Arbeit und von den dazu nötigen Mitteln berichten. Weil der Herr den lieben Mitbrüdern im lieben alten Vaterlande, eine so sehr reiche Ernte gegeben hat, hoffen wir, daß auch sie dort sich wesentlich daran beteiligen werden, um armen, gesunden Familien behilflich zu sein, damit sie ungehindert reisen können. Wer in der Sache noch einen brüderlichen Rat hat, möchte bald von sich hören lassen.

— Manche Leser der Rundschau sind auch Leser des „Zionsbote," und haben jedenfalls den Aufsatz in No. 27 auf der letzten Seite gelesen, worin es heißt, daß von Amerika einige tausend Dollars nach Turkestan geschickt wurden, welches dort an phlegmatische Ansiedler verteilt wurde. Der Editor des „Zionsbote" weiß nicht wer das Geld hingeschickt hat. Wir haben schon viel Geld für arme Familien nach Rußland geschickt — aber *nicht* nach Turkestan. Wir können es nicht begreifen warum man an *fragliche* Personen Geld dorthin schickt, wenn wir wissen, daß sich unter den Brüdern wirklich sehr arme Familien befinden.

— Obzwar ich später noch mehr davon schreiben werde, will ich heute kurz berichten, daß die Brüder in Los Angeles eine Gelegenheit haben, einen 18 Acres großen Ranch zu kaufen, und sie kamen auf den Gedanken, dort ein Altenheim einzurichten. Es hat dort jemand vor etlichen Jahren ein großes Heim für sich gebaut, und als das fertig war und die romantische Anpflanzung gemacht war, starb der Mann. Jetzt kann man das Ganze kaufen für die Hälfte was das Haus einst gekostet hat. Im Garten haben wir die schönsten Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Maulbeeren und andere Frucht gesehen und gegessen. Es ist sehr schön gelegen, am Fuße eines hohen, steilen Berges und nur eine halbe Meile von der Station. Neben der Staion wurden Aprikosen geschnitten von 16 Meilen in der Umgegend, um die selben zu trocknen. Man könnte sich für alte Leute, die ihre alten Tage in einem lieblichen Klima zubringen wollten, nichts Besseres und Schöneres denken. Wir bitten die lieben Leser möchten darüber nachdenken. In nächster Nummer oder eine Woche später werden wir Näheres darüber mitteilen.

— Freund G. G. Wiens berichtet im „Deutschen Westen," daß ich durch ihre Ansiedlung eilte, um nach dem Land bei Los Molinos zu reisen, wo Julius Siemens eine deutsche Ansiedlung gründen will. Er wünscht daß es kein zweites Martensdale werden möchte, und beschuldigt Prediger und Editoren, die sich in Martens' Dienst stellten. Es tut uns wirklich leid, daß Freund Wiens so schreibt und mich, Freund Siemens und das Land in Los Molinos zu verdächtigen sucht. Ich habe dort den massiven Damm, die Kanäle, das Land und andere Einrichtungen gesehen, und schreibe meine Beobachtungen, wie ich sie während meines Dortseins machte, und ich werde dieselben so bringen, wie die Verhältnisse dort sind. Freund Wiens schreibt daß das Land zu teuer ist, hat aber während des Schreibens wohl nicht daran gedacht, daß der Preis eine Garantie einschließt, worin sich die Gesellschaft verpflichtet, genügend Wasser zu liefern, um das Land im Sommer zu bewässern. Das dazu erforderliche Wasser ist aber nicht „Etwas", das noch erst gesucht und gefunden werden soll, sondern die Eigentümer des Landes stellen die Kanäle usw. fertig und

bringen das Wasser auf den Platz des gekauften Landstückes, von wo aus das ganze Land bewässert werden kann. Diese Arbeit kostet dem Käufer weiter nichts, er zahlt nur den Preis des Landes — $150 per Acre.

Von dem Land nahe Los Molinos, welches Freund Julius Siemens dort zu verkaufen hat, und wo er eine mennonitische Ansiedlung gründen möchte, kann ich sagen daß ich es gesehen habe. Das Land ist gut und hat wenigstens zwei Vorteile vor vielen anderen Plätzen in California: 1. Es hat genügenden Fall. was später soll beschrieben werden. 2. Fällt dort genug Regen um 30 und mehr Buschel Weizen vom Acre zu ziehen — ohne Bewässerung. Ich war nach Red Bluffs, der County Hauptstadt gefahren; das ganze Land ist frei und war nie durch Mortgage belastet. In meinem Bericht will ich noch von meinen Beobachtungen dort mehr berichten.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Aron, Sohn des Johann Dick, Alexandrowka, Rußland, ist am zweiten Pfingsttag beim Baden ertrunken. Der Schmerz der Angehörigen ist groß.

Die Einlager Beerdigungskasse hatte zum Schluße des Jahres überhaupt 108 Mitglieder, zwei Prämien zu 200 Rbl. wurden ausgezahlt. In der Kasse verblieb zum 1. Januar 1910 in Summa 1542 Rbl. 01 Kop.

Unser kleiner Onkel Joh. Isaak, Krim, berichtet, daß sein Bruder Franz Isaak sich rüstet, nach Sibirien zu ziehen. Bitte zu berichten, ob Penners Adresse jetzt richtig ist.

Die Schönwieser Beerdigungskasse hat 1909 überhaupt 4 Prämien ausgezahlt, zusammen 1175 Rbl., zwei austretenden Gliedern 157 Rbl. 85 Kop Kapital der Kasse zum Schluß des Jahres 16,069 Rbl. 38 Kop. Mitglieder 151.

Witwer Joh. Harder Lehigh und Agatha Hiebert, Ebenfeld, Kansas, feierten am 19. d. M. Hochzeit. Wir wünschen der ganzen Familie Gottes reichen Segen. Am 31. wollen Witwer H. E. Unruh und Peter Rempels Tochter in Hillsboro Hochzeit feiern. Der Herr nimmt und gibt auch wieder.

Von Jansen, Neb., erfahren wir daß unsere Freundin H. A. Friesen, die schon Jahre lang leidend ist, nach Hot Springs, Arkansas, gefahren ist.

J. C. Friesens von Meade ,Kan., sind bei Eltern und Geschwistern auf Besuch.

Die Dreschmaschinen sind jetzt fleißig am Weizendreschen; Weizen gibt verschieden, 15—20, sogar bis 30 Buschel per Acre.

Peter Buller, Jr. hat sich eine Tischlerwerkstätte in Jansen gebaut.

Die Witterung ist etwas trocken für das Korn, doch es donnert schon jetzt, vielleicht gibt es bald Regen.

Gestern ist hier im Krankenhause der frühere Kreismilitärchef General S. A. Brshosowsky gestorben. Seinen Untergebenen war er ein sehr humaner Vorgesetzter; im Privatverkehr war B. allgemein geliebt und geachtet. Friede seiner Asche!
(Botsch.)

Br. Joh. Epp, Barisowka, Pawlodar, Semipal, Sibirien, schreibt: „Ich habe das Geld durch Br. D. Janz erhalten und unter den wirklich Armen verteilt. Möchte Gott es allen fröhlichen Gebern reichlich vergelten. Wir haben dort auch Geschwister, Heinrich und Johann Gäde, meiner Frau Brüder und ihre Schwester Abram Wiens. Unsere Adresse ist wie oben."

Witwe Susanna Voth, Warden, Wash., schreibt: „In No. 23 der Rundschau möchte Witwe Susanna Löwen, Halbstadt, Sibirien, die eine Tochter meiner Schwester ist, meine und Peter Dirks' Adresse. Meine Adresse ist: Susanna Voth, Warden, Grant Co., Wash., U. S. A. Peter Dirks' Adresse ist dieselbe. Ich wünsche daß sie mir einen langen Brief schreibt und ihre Adresse auf russisch schickt; ich werde sie schon nachmalen, ich glaube die Briefe gehen dann sicher hin."

Br. Peter Neufeld ,Sibirien schreibt: „Habe durch dich jetzt 1571 Rubel 88 Kop. erhalten. Die einliegenden Quittungen zeigen wie das Geld verteilt wurde. Wir statten alle unsern herzlichsten Dank ab. Möchte der liebe Gott es allen Gebern reichlich vergelten. Es hat jetzt schön geregnet und wir sind wieder hoffnungsvoller. Die meisten Ansiedler haben etwas Getreide säen dürfen. Verdienst gibt es hier jetzt keinen."

Frau Kath. Siemens, Winnipeg, Man., schreibt: „Wünsche Ihnen viel Mut in Ihrer Arbeit. Hier in der Stadt ist jetzt reges Leben; es ist Ausstellungszeit. Es kommt eine Zeit wo alles ein Ende hat, wohl dem, der dann für seine unsterbliche Seele gesorgt hat. Ich ließ schon einmal die Adresse ändern; ich muß Sie noch einmal ersuchen, die Adresse zu ändern, weil wir in eine andere Straße gezogen sind, also anstatt Alexander Ave. 806 adressieren Sie jetzt: William Ave. 547."

Jakob J. Dick, Morris, Man., schreibt: „Weil ich auch mehrere Jahre ein Rundschauleser bin und ich dieselbe auch gerne lese, bitte ich Sie gefälligst, mir die Rundschau als Poltergeschenk zuzusenden. Ich bin Agnes Thießen, Tochter des Gerhard G. Thießen. Ich habe gelesen, daß ihr wollt nach California ziehen. Möge der liebe Gott euch auch ferner segnen mit himmlischen Gütern und mit euch sein, denn ihr seid schon vielen zum Segen gewesen. So lange wir leben, haben wir zu kämpfen, um die Krone des Lebens zu erlangen. Gruß an eure Agnes. (Wir wünschen Gottes reichen Segen im Ehestand. Bitte lest euch oft Röm. 12 und Jes. 42. Agnes bestellt noch herzlichen Gruß. — Editor.)

Donnerstag morgen, als schon die erste Form auf der Presse war, erhielten wir die überraschende Nachricht, daß Br. Hein. Wiebe, Hillsboro, Kan., Aeltester der K. M. B. Gemeinde, auf der Straße fiel und tot aufgehoben und nach Hause getragen wurde. Begräbnis heute im Zelt, neben der Gnadenauer Kirche. Näheres nächste Woche.

Br. Jakob H. Goossen, Laird, Sask., schreibt: „Wir haben schönes warmes Wetter; den 3. Juli hat es sehr geregnet, jetzt wird es schon wieder etwas trocken. Das Getreide steht hieherum gut, sowie das Gemüse; Gurken und Melonen blühen sehr voll; wenn es vor Schaden bewahrt bleibt, kann es von allem viel geben. Der Gesundheitszustand ist gut. Die Leute sind fast alle mit Bauen beschäftigt. Dieses Jahr wird hier viel Wiese gebrochen, mit Dampf-Gasoline-Engines." (Die Bücher waren vergriffen und so wurde das Geld so verwendet wie du es wünschest. — Editor.)

Wir entnehmen einem Privatbriefe vom lieben Bruder H. Unruh, Muntau, Rußland: „Wir sind in der Ernte. Das Mähen ist bald beendigt. Wohl noch nie hat der Herr hier in einem Jahre so viel Getreide wachsen lassen, wie diesmal. Habe schon gedacht, was wir wohl mit diesem Getreide anfangen würden, wenn wir nicht die amerikanischen Selbstbinder hätten. Die Ernte ist hier weit und breit gut, nur leider am Terek wieder nicht. In den sibirischen Ansiedlungen, wo alles viel später ist, wird noch viel vom Wetter abhängen. Unser Johannes ist während der Ferien zuhause und hilft fleißig bei der schweren Erntearbeit."

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf am Sonntag die Mennonitengemeinde hier die Nachricht, ihr Prediger J. W. Kliewer habe den Ruf der Halstead, Kan., Mennonitengemeinde angenommen und reiche dadurch bei hiesiger Gemeinde seine Resignation ein. Der Bericht wurde von Washington, D. C. aus geschickt, wo Pred. Kliewer und Gattin zur Zeit besuchen und ward von Pred. S. F. Sprunger, der an Kliewers Stelle predigte, der Gemeinde vorgelesen. Halstead ist der Heimatort von Pred. Kliewer und Frau, und darum hatte der Ruf wohl um so mehr Anziehungskraft. Sie sind jetzt beinahe sieben Jahre hier gewesen. Eine Gemeindeversammlung wurde sofort auf nächsten Montag einberufen, um Pred. Kliewer Bescheid zu geben. Es steht der Gemeinde voraussichtlich nichts anderes vor, als die Resignation anzunehmen und vorläufig ihren ehemaligen langjährigen, treuen Prediger Samuel F. Sprunger anzustellen, der sich in den letzten Jahren körperlich wieder ziemlich erholt hat und gerade letzten Sonntag auf der Kanzel eine wahre Lebens- und Geistesfrische an den Tag legte. — Berne Witness.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 19. Juli 1910. Liebe Leser der Rundschau! Wollte schon lange einen Bericht schreiben, ist aber bis jetzt nicht geworden. Wir sind, Gott Lob und Dank, schön gesund. Die Ernte ist beendigt und wir sind alle bewahrt geblieben. Die Arbeiter hoben fünfmal des Tages gespeist in den langen heißen Tagen. Schw. Wiens hat die Arbeiter auch sehr gut bewirtet; der Herr wirds vergelten.

Jetzt ist Dreschen und Weizen fahren an der Tagesordnung, wo es geregnet hat, geht auch schon zu pflügen. Möge der liebe Gott uns bald wieder einen Regen geben; den Kornfeldern würde es sehr gut kommen, überhaupt eine Erfrischung sein für Menschen und Vieh.

Was macht Onkel Friesen, Colorado? Bitte um Briefe; würde mich sehr freuen, etwas von ihnen zu lesen. Sind Sie schön gesund?

Laßt uns den Weg durchs Tal der Zeit
Gebeugt und betend gehen,
Und auf die Krone nach dem Streit
Mit Glaubensblicken sehen;
Dann wird uns jede Bürde leicht,
Und jeder Tag bringt Heil,
Und ob uns Erd und Himmel weicht,
Bleibt doch Gott unser Teil.

Geht er mit uns, kämpft er voran,
Was zagt dann unser Herz?
Sein Licht erleuchtet uns die Bahn,
Sein Trost vertreibt den Schmerz, usw.

Bestelle mit diesem auch noch die Rundschau bis Neujahr, einliegend findest du 50 Cents.

Noch einen Gruß an Geschwister, Bekannte, Freunde und den Editor.

A. H. Koop.

Eakly, Okla., den 15. Juli 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor und alle Leser. Hier ist es gegenwärtig ziemlich heiß und trocken; es hat in der Nachbarschaft geregnet; hoffentlich kommt es auch bald bis hierher. Der Herr gibt uns nicht nach unserem Verdienst, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Wir lesen in seinem Wort, er läßt regnen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte.

Der Gesundheitszustand ist jetzt wieder besser, es waren einige krank; ich selbst war zwei Wochen krank.

Ich möchte eine Frage stellen: Sind kranke Leute glücklich oder unglücklich? Kommt die Krankheit von Gott oder vom Feind? Ich kann sagen: Wenn ich krank bin, so bin ich glücklich, wenn die Schmerzen nicht zu groß sind; wenn man in Jesu geborgen ist, fühlt man glücklich. Dann denkt man mehr an den Himmel, die ewige Heimat, und das ist schön. Warum soll die Krankheit vom Feind sein? Und doch glauben viele, der Feind plagt unsere Körper, und das macht sie krank.

O wie selig, wenn wir mit dem Dichter sagen können:

„Jesus machet alles wohl."

Und selig ist der Mensch, der sich zum Herrn hält. Wir sollen über uns selbst und die Sünde kämpfen und siegen. Das eigene Ich ist sehr hinderlich für uns Christen. Wollen uns daher prüfen, wie wir zu Gott und unseren Geschwistern stehen. Wir sind alle Geschwister im Herrn. Wir haben einen Gott, der hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Korr.

Verden, Okla., den 20. Juli 1910. Lieber Editor Fast! Wünsche Ihnen Gottes Segen zum Gruß! Ich las in No. 29 Seite 11 einen kurzen Artikel, wo über Undankbarkeit geklagt wird. Ich stimme dem bei. Der Geber ist oft nicht nur undankbar, sondern will noch geehrt sein; der Notleidende soll zu ihm kommen und bitten, sonst bekümmert er sich gar nicht um ihn. Ich glaube nicht, daß solches Liebe ist, womit Gott die Welt geliebet hat. Jesus sagt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich denke, der Empfänger soll dankbar sein, aber der Geber soll es nicht fordern, er soll es aus Liebe tun. Ohne Liebe kann er alles hingeben und seinen Leib brennen lassen, es ist ihm nichts nütze.

A. K.

Eakly, Okla., den 18. Juli 1910. Werter Editor M. B. Fast! Die Hälfte des neuen Jahres ist wieder dahin. Die Weizen- und Haferernte war hier gut; wenn es nicht bald regnet, wird es nicht viel Korn geben. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut.

Die Kandidaten für verschiedene Aemter besuchen jetzt sehr fleißig die Leute. Hier ist jetzt eine Bewegung im Gange, um vier oder mehr Schuldistrikte zu einem zu vereinigen, wenn die Leute durch Abstimmung dafür sind. Wir wohnen so weit auseinander, daß es oft nicht geht, eine Gemeindeschule zu unterhalten um unseren Kindern deutschen und Religionsunterricht zu erteilen. Es wäre gut, unsere Gesetzgeber zu bewegen, ein Gesetz zu machen, daß wenn 15 Kinder in einem Distrikt deutsch lernen wollen, ihnen solches gewährt würde und auch daß die Eltern die Fächer wählen könnten, wenn sich passende Lehrer fänden, auch die Bibel einen Platz in der Schule hätte. Der mennonitische Glaube dürfte allerdings nicht gelehrt werden, da Staat und Kirche getrennt sein soll, aber biblischer Unterricht wäre erlaubt, und das wäre der Mühe wert, es durchzubringen.

Grüßend,

P. R. Kaufman.

Hausreinigung ist eine schwere Arbeit, aber es ist sogar noch schwieriger, das Haus rein zu halten. Also verhält es sich auch mit der Seele. Es ist eine Sache, gereinigt zu werden, und eine ganz andere Sache, rein zu bleiben; aber die göttliche Kraft ist in beiden Fällen genügend.

Die Geldbewilligungen des Kongresses belaufen sich auf $ 1, 027,133,446. Ja, wenn man nach Herzenslust aus dem Vollen schöpfen kann, dann spielen einige Millionen mehr oder weniger keine Rolle.

Süd Dakota.

Dolton, S. D., den 16. Juli 1910. Werte Rundschau! In No. 27, Seite 12 schreibt ein Bernh. P. Buller und wünscht Auskunft von seiner Tante und Onkel. Schreiber dieses ist ein Sohn von Aganetha Voth, verheiratet mit Jakob Schmidt. Onkel Heinrich Voth besuchte uns einmal vor vielen Jahren; sie wohnten damals in Kansas; wir haben schon lange nichts von ihnen gehört.

Unsere Mutter starb den 23. Dez. 1894; mir war es aber nicht vergönnt bei ihrem Abschied zu sein, habe aber ein frohes Bewußtsein, daß sie selig gestorben und jetzt von allem ruht. Die Mutter hat in ihrem Leben viele dunkle Stunden gehabt, die letzten Stunden wurden ihr erleichtert indem sie Jesus als ihren Heiland kennen lernte; auch hatte sie die Freude, ihre Kinder alle als des Herrn Eigentum zu wissen, wofür sie so oft gebeten hatte.

Der Vater lebt in der zweiten Ehe, sie wohnen in Mt. Lake, Minn., der Vater ist kränklich.

Unsere Mutter hat 15 Kinder geboren, zwei sind gestorben und dreizehn leben noch. Helena starb klein und Elisabeth folgte der Mutter; sie warten unser am Tron. Wir Geschwister sind weit zerstreut. Johann, der älteste Bruder, verheiratet mit Maria Unruh, Schwester Nellie, Frau Heinrich Bartel und Anna, verheiratet mit Peter Kiehn, sind in China als Missionare tätig; sie haben es sich gewählt, ihr Leben dem Herrn zu opfern, und er wird es vergelten. Bruder Andreas und Georg wohnen in Canada, Georg seine Frau ist kürzlich gestorben, er berichtet ja von ihrem Abscheiden in No. 29. Maria arbeitet im Waisenheim bei Birmingham, Ohio, und Eva in der Stadtmission in Cleveland. AAron ist in Jowa im Bankgeschäft, woran ich auch beteiligt bin. Katharina, Paul und Jakob sind noch daheim bei den Eltern. Die liebe Mutter hat uns viel aus ihrer Jugend erzählt und Lieder vorgesungen, die sie in der Jugend auswendig gelernt hatte; so wie:

„Laßt uns den Weg durchs Tal der Zeit
Gebeugt und betend gehen."

„Muß ich gleich auf Erden
Als ein Pilger gehn."

Und noch viele andere; ich kann sie nicht alle aufnehmen, sonst wirds dem Editor noch zu lang.

Noch einen herzlichen Gruß an unsere Freunde in Rußland, Geschwister in China, Canada und Ohio und die Eltern in Minnesota. Eure Wohlwünscher,

Franz A. u. Lydia Schmidt.

Frankreich will jetzt auf gesetzlichem Wege dem Rassenselbstmord Einhalt tun. Erreichen wird es auch damit nichts, einerlei zu wie drastischen Maßnahmen man greifen mag. Aber schließlich ist es immer noch besser, es sinnt auf Mittel, der Vernichtung der eingenen Rasse vorzubeugen, als auf Mittel, andere Rassen zu vernichten. Die in dem fortgesetzten Rückgang der Geburtsziffer liegende große Schwäche Frankreichs ist des Weltfriedens größte Stärke.

Texas.

Megargel, Tex., den 15. Juli 1910. Werter Editor und Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor. Wir sind gesund und wünschen allen Lesrn dasselbe.

Wir haben uns entschlossen, nach Saskatchewan zu ziehen und möchten gerne durch die Rundschau erfahren, ob wir noch bei einer mennonitischen Ansiedlung könnten Land aufnehmen. Bitte uns zu berichten.

Wir haben hier jetzt schönes Wetter, wir schauen schon nach Regen aus; Sonntag hat es Ost von uns sehr geregnet, es wurde gefürchtet, die Baumwolle würde ersäuft sein.

Ich möchte Tante Margaretha Plett bitten, doch etwas mehr von Tante Joh. Fasts Krankheit zu berichten; ich habe sie gut gekannt; Tante Plett kenne ich nicht persönlich, lese ihre Berichte aber gerne.

Ich möchte die Leser nochmals bitten, uns so bald als möglich wegen Land in Canada zu berichten.

Editor, Leser und Geschwister herzlich grüßend,

Gotth. u. Maria Miller.

Anm. Maria ist Jonas Quirings Tochter. Der Wechsel von Texas nach Saskatchewan ist sehr groß. Ed.

Washington.

La Center, Wash., den 14. Juli 1910. Werte Leser! Einen Gruß an alle Leser und die Editorsfamilie. Das Wetter ist recht warm und ohne Regen, aber das sind wir hier im Westen gewohnt; die Regenzeit fängt erst im September an. Für das Gartengemüse wird es manchmal etwas trocken; künstliche Bewösserung wäre dazu sehr vorteilhaft, doch das frühe ist bei dieser Zeit schon so weit vorgeschritten und bedarf nicht mehr Regen. Die Erbsen sind reif, die Gurken fangen an zu tragen, die Melonen blühen, die Kartoffel trocknen schon ab, Aepfel finden sich auch schon.

Die Haupternte ist hier Heu, welches sich auch gut bezahlt und vorteilhaft ist für die Milchwirtschaft; um viel Getreide zu ziehen ist hier noch zu viel Holz, doch der Weizen gedeiht gut. Mein Nachbar hat gestern seinen Weizen mit einer Handsense geschnitten, auf Plätzen wird auch mit Selbstbinder gemäht. Obst gibt es reichlich, nur Kirschen und Blackbeeren nicht so reichlich wie voriges Jahr. die Blackbeeren kosten 8 Cents per Pfund.

Das Wasser ist hier mit wenig Ausnahmen weich und nicht-tief, mein Brunnen ist 35 Fuß tief, andere in der Nachbarschaft sind 12, 17 auch 60 Fuß tief. Gewitter, Sturm und Hagel ist hier etwas sehr seltenes, kommt fast nie vor. Die Wege werden hier vom County gemacht und unterhalten und gehen da, wo sie am wenigsten Arbeit kosten, krumm, schneiden dem Farmer auch manchmal eine Ecke seines Landes ab.

Grüßend,

P. P. Giesbrecht.

„Man kann nicht jedem helfen", ist die Ausrede aller, die keinem helfen wollen.

Canada.

Manitoba.

Hochstadt, Man., den 18. Juli 1910 Werte Rundschau! Gruß zuvor. Die Witterung ist hier nach menschlicher Meinung zu trocken, auf einigen Plätzen wird es gar wenig geben. Das Getreide bleibt so kurz daß es der Binder nicht nehmen kann. Die Heuernte ist im vollen Gang; auch diese fällt nur spärlich aus. Gartengemüse und Kartoffel, kurzum alle Vegetabilien leiden durch die Trockenheit.

Meine Eltern sind auf einige Wochen nach Alberta auf Besuch gefahren. Besucher aus dem Westen während der Ausstellung kann man folgende verzeichnen: Jakob Klaassens von Herbert, Sask., sind J. T. Regehren Gäste; Peter L. Töwsen und Heinrich L. Töws von Stern Alta., Abr. L. Isaaken von Aberdeen, Sask.

John D. Regehr ist seit einer Woche auf der Krankenliste.

Grüßend,

Peter P. W. Töws.

Altona, Man., den 20. Juli 1910. Werter Editor! Gruß zuvor. Verschiedene Begebenheiten veranlassen mich zum Schreiben. Erstens ist Onkel Franz Harder, von dessen Leiden ich wiederholt berichtet, seinem Leiden erlegen; den 11. d. M. wurde seine irdische Hülle zu Grabe getragen. Sein Alter hat er gebracht auf 56 J. 4. M. 8 T.; krank gewesen etwas über drei Monate. Der Tod war eine Erlösung für ihn.

Ein weit traurigerer Fall trug sich am 17. d. M. zu. Abr. Funk, nahezu 14 Jahre alt, Sohn von Peter S. Funk, Hochstadt, Manitoba ertrank in einem ausgeschleiften Wasserloch, beim Baden, ein tiefer Schmerz für seine Eltern und Geschwister! Ueber zwei Stunden vergingen ehe sie der Leiche habhaft werden konnten. Gestern, den 19. wurde diese entseelte Leiche dem Schoße der Erde übergeben, bei welcher Gelegenheit Pred. D. Loeppky die Leichenrede hielt. Der Herr tröste die Nahestehenden!

Schwer leidend ist Schw. Joh. Siemens von hier; sie hat öfters viel auszuhalten wegen Gallensteinen, nun aber hat ihr noch ein anderes Leiden große Not gebracht. Eine zeitlang meinten sie mit eigen gesuchten Mitteln alles zurecht zu bringen, als sie aber anstatt Besserung, Verschlimmerung wahrnahmen, wandten sie sich an den Arzt. Dieser stellte fest, daß sie ein Geschwür in den Eingeweiden habe, und daß sie sich so schnell als möglich zu einer Operation entschließen solle. Jedoch sie konnte sich nicht so bald drein finden; es gab einen harten Kampf bei ihr. Dann plötzlich, fast wie im Handumdrehen, wandte sich ihre Lage. Als die Schmerzen so groß und der Kampf so schwer, daß sie mit Bangen der Zukunft entgegen sahen, verließen sie die großen Schmerzen, und ein sanfter Schlaf erquickte Leib und Seele, so daß sie sagen mußte, Gott habe ein Wunder getan. Auch der Arzt konnte sich den Wechsel ihrer Lage nicht auf natürliche Weise erklären.

Tante Peter Kehler, Altona, welche sich vor nicht allzu langer Zeit einer Operation wegen Gallensteinen unterwarf, ist jetzt wieder ganz hergestellt, wenn auch noch etwas schwach. Uebrigens ist, so viel ich weiß, in der Nähe alles in normalem Zustand, außer Br. Bernhard Friesen, Schönthal hat ziemlich am Kopf zu leiden.

Die Witterung ist fast immer unveränderlich, ziemlich warm, mitunter auch heiß, mit tüchtigem Wind begleitet und ohne Regen; die Ernte-Aussichten sind sehr, sehr schwach; auch Langfutter wird schlecht so viel zu bekommen sein, um das Vieh durch den Winter bringen zu können.

Unsere Kinder Isaak und Maria Janzen, welche den 17. d. M. ehelich verbunden wurden, gedenken morgen, den 21. dem Westen zuzusteuern, um sich bei Herbert, Sask., ihr eigen Heim zu gründen; zu den vielen verschiedenen Hochzeitsgeschenken, welche ihnen von ihren Wohlwünschern zu Teil geworden, möchte der Editor doch auch noch das Seine tun, wie er es schon so manchem jungen Paar getan.

Den Bericht von Pet. und Maria Braun, Grünfeld, Rußland, in der werten Rundschau gelesen; es hat uns sehr interessiert, von euch und eurem Vater samt Familie und Geschwistern zu erfahren. Wir in unserer Familie sind alle, Gott sei Dank, schön gesund, nur einige der Kinder haben Ausschlag im Gesicht. Auch unsere hier wohnenden Geschwister sind gesund, d. h. Jakob Dörksens, aber Peter Dörksens, Herbert, Sask., scheint das Glück, sowie Gesundheit aus dem Wege zu gehen; er leidet an den Augen und sie hat verschiedene andere Gebrechen.

Für diesmal genug, und mit herzlichem Geschwistergruß schließen, eure Geschwister,

Peter P. u. Maria Epp.

Grünthal, Man., den 17. Juli 1910 Werter Editor! Bitte diese Zeilen in die werte Rundschau aufzunehmen. Berichte zuerst daß die Gattin des Dietrich P. Harder den 15. nach 36 tägiger Krankheit am Fieber gestorben ist; morgen den 18. soll die Leiche zur letzten Ruhe bestattet werden. Die Verstorbene ist über 39 Jahre alt geworden. Bei P. Wiensen, Lowe Farm, sollen auch noch vier Personen am Fieber darnieder liegen. Das Fieber ist noch immer nicht ganz aus unserer Gegend verschwunden.

Die Ernte Aussichten sind hier nur sehr trübe. Es ist noch immer sehr heiß und wenig Regen.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser,

Abr. Dörksen.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 13. Juli 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Vom Wetter wäre zu berichten, daß es heute 28 Gr. R. warm ist, das kommt uns schon sehr heiß vor; wir denken dann an die Leute im Süden, dort sind sie jetzt in der Ernte; hier rückt dieselbe auch immer näher. Im Winter beneiden wir euch, des schönen Wetters wegen, aber jetzt sind wir mit unserem sehr

zufrieden. Wo der Regen früh genug kam, steht das Getreide gut. Wir haben diesen Sommer schon viel Stürme und Hagel gehabt.

Grüßend, J. J. Gooſſen.

Schlimmer Ruhm.

Einstmals gerieten die Metalle in einen Streit, wer wohl am besten und vornehmsten sei. „Ich!" rief das Eisen, „aus mir macht man die Schwerter, welche die Welt erobern!"

„Ach was," sagte das Silber, „ich bin am besten; aus mir macht man die edlen Pokale, aus welchen die Reichen bei ihren Festen Wein und Wonne trinken!"

Da kam das Gold, erhob sich stolz und zeigte eine Krone: „Das bin ich, ich leuchte auf den Häuptern der Fürsten und Könige; bin ich nicht das vornehmste Metall?"

Als die andern schon beistimmen wollten, kam das Kupfer herbeigesprungen, lachte laut auf und rief spöttisch: „Ich bin doch am allerbesten, denn man sieht mich am meisten in der Kirche." — Sollte das Kupfer wirklich recht haben?

Hunderte von Jahren zu spät.

Ein junger Mann wurde über sein Seelenheil ernstlich bekümmert: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" so fragte er einen Freund, von dem er wußte, daß er ein gläubiger Christ war. Zu seiner Verwunderung erhielt er die Antwort: „Du kommst zu spät!" und rief voller Angst aus: „Ach, sage das nicht, ich sehne mich nach Errettung; ich würde alles thun oder überall hingehen, um sie zu erlangen." — „Ich kann dir nicht helfen," sagte der Freund, „du kommst zu spät, denn deine Erlösung ist schon vor vielen Hundert Jahren völlig vollbracht worden, du kannst nichts mehr dazu thun. Du brauchst es jetzt nur einfach anzunehmen, denn wir haben nichts gethan und können nichts thun, um die Erlösung zu verdienen. Sie ist ein freies Geschenk für alle, die sie annehmen wollen." Der Jüngling verstand es und nahm die angebotene Gabe an, da er einsah, daß an ihm nichts Gutes sei, und vertraute auf Jesus, der „völlig zu erretten vermag alle, die durch ihn zu Gott nahen."

Der Taurische H. Gouverneur gibt der Bevölkerung folgende Anweisung, wie man sich vor der Cholera hüten kann:

1. Nicht rohes Wasser trinken, sondern nur gekochtes und abgekühltes, besser aber Tee. Rohes Wasser nur aus solchen Quellen trinken, die von den Aerzten als guter Qualität anerkannt sind.

2. Alles was zur Nahrung gekauft wird, vor Schmutz, Staub und besonders vor den Fliegen bedecken. Obst vor dem Essen mit gekochtem Wasser abwaschen.

3. Vor dem Essen gut die Hände waschen.

4. Nicht zu viel Branntwein, Bier und Wein trinken.

5. Sich selbst, seine Wohnung, den Hof und alles im Hofe rein erhalten.

6. Die Brunnen, Fontainen und alle Quellen von Trinkwasser rein erhalten.

Rußland.

Kraſſikow, den 17. Juni 1910. Werter Editor M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe zuvor. Obzwar ich Sie persönlich nicht kenne (Ihren Vater habe ich gekannt), so wende ich mich dennoch mit der Bitte an den werten Editor, dies wenige Schreiben in den Spalten der lieben Rundschau aufzunehmen.

Ich erhielt nämlich am 2. März durch David Janz, Orenburg, 10 Rubel, wahrscheinlich durch Ihre Vermittlung zugeschickt. Vermutlich hat mein lieber Bruder Klaas Koop, früher Jansen, Neb., das Geld gespendet. Schrieb also am 4. März einen Brief an meinen Bruder, worauf ich aber noch nicht Antwort erhalten habe. Wie ich gehört soll mein Bruder seinen Wohnort gewechselt haben, infolgedessen der Brief wohl nicht bei ihm eingetroffen sein wird.

Vielleicht weiß jemand von den lieben Lesern der Rundschau die jetzige Adresse meines Bruders und gibt sie in der Rundschau bekannt. Oder liest mein Bruder selbst die Rundschau, wenn nicht, dann sind andere gebeten ihm, Koop, selbiges wissen zu lassen, wofür ich im Voraus herzlich „Dankeschön" sage. (Onkel Koop liest selber die Rundschau, er wohnt in Jansen, Nebraska. Editor.)

Würde wohl oft für die Rundschau etwas schreiben, fällt mir aber zu schwer; bin bereits 78 Jahre alt. Bruder Isbrand soll im Dezember in Gnadenheim gestorben sein und Bruder Peter wohnt gegenwärtig in Landskrone. Habe früher auch in Landskrone gewohnt. Habe dort in Amerika noch mehrere Verwandte und Bekannte, weiß aber nicht wo sie wohnen. Bitte schreibt, und wenn auch nur durch die Rundschau. Das Lesen geht noch so leidlich. Werde meine Adresse folgen lassen. Vielleicht schreibt mir auch jemand einen Brief, würde sehr dankbar sein, näheres von meinen Verwandten zu erfahren. Euer geringer Mitpilger nach Zion,

Kornelius. Koop.

Kraßikow, Pleschanow, Samara, Rußl.

Chartſch, den 23. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir samt Familie viel Segen. Habe das Geld 28 Rubel erhalten und etwas später den Brief mit sechs Rubel und haben alles ausgeteilt an Kranke und Bedürftige und Witwen, so wie du bestellt. Sie waren alle sehr froh und sagen herzlich Dank; der Herr möchte die Geber und Editor dafür segnen. Möchte noch besonders eine Frau erwähnen; ihr Mann liegt im Krankenhaus in der Krim und sie ist hier sehr arm mit vier Kindern; als sie etwas bekam, freute sie sich sehr; sie konnte nichts sagen, denn die Kinder waren hungrig und haben nach Brot geschrieen. Jetzt konnte sie Mehl kaufen und die Kinder sättigen. Also ist wieder geholfen. Wir sagen auch herzlich Dank; wie freut man sich, wenn unerwartet etwas kommt, wenn es so sehr nötig ist.

Nebst Gruß von euren Mitpilgern,

Heinrich u. Maria Schröder.

Jelanskaja, Gouv. Ufa, Rußland.

Nachdem etliche schöne warme Regen niedergegangen sind und warmes Wetter eingetreten ist, hat sich das Getreide sehr erholt. — Der Roggen hat abgeblüht und setzt Korn an, im Weizen kommen die Aehren, und der Hafer fängt schon an, die Rispen zu zeigen.

Wir dürfen auf eine ziemlich gute Ernte hoffen, wenn das Getreide vor Schaden bewahrt bleibt.

Die Tataren und Baschkiren feiern ihren schönsten Dschijin, der ohne Mord und Totschlag und ohne Sauferei kein ordentliches Fest ist. Wir Ansiedler pflügen zum zweiten Mal die Brache. — Der Getreidehandel ruht. Das Gemüse ist ausgezeichnet, die Viehweide ist nur mager, weil der Herbst zu trocken war, und auch in den Wiesen ist nur kleines Gras. Auf den im Frühjahr überschwemmten Wiesen jenseits der Belaja ist schönes Gras, und dort wird es schönes Heu geben. In der Belaja ist viel Wasser und sie ist nach dem Regen noch um über zwei Arschin gestiegen. Fast.

Unrecht Gut gedeiht nicht!

Eine alte Sage erzählt von einem Adler, der einst auf ein Brandopfer, das auf dem Altare Gottes lag, herabschoß und es hinwegtrug zu seinen Jungen, um sie damit zu füttern. Aber eine glühende Kohle war an dem Opferfleisch hängen geblieben, die trockenen Reiser des Nestes gerieten in Feuer, und die jungen Adler, die noch nicht flügge waren, kamen in den Flammen um. — So hat auch mancher in der Begierde, reich zu werden und seinen Kindern Reichthümer zu hinterlassen, das, was als ein williges Opfer auf Gottes Altar hätte gelegt werden sollen, für sich zusammengerafft und damit den Fluch Gottes in sein Haus gebracht, der nach seinem Tod entbrannte und Elend und Verderben über diejenigen brachte, die er glücklich zu machen gedachte!

Satans Wissen beschränkt.

Der Teufel weiß nicht alles. Ich bin sicher, daß Satan nicht wußte, daß Christus auf die Welt kam, die Menschen zu erlösen, indem er für sie sterben sollte; sonst würde er die Menschen doch wohl nicht angereizt haben, ihn zu töten. Er würde dazu viel zu schlau gewesen sein. Er hätte es vielmehr versucht, Jesum am Leben zu erhalten, so daß wir nicht durch ihn hätten erlöst werden können.

Der Teufel weiß sogar jetzt nicht soviel wie er denkt, daß er weiß, und oft wird er überwunden durch ein einfältiges Gotteskind, welches weiß, wie an Gott zu glauben, und welches tapfer genug ist, recht zu tun. Sowohl die Laienglieder wie die Propheten, die Engel und die Teufel wissen auch jetzt nicht alles über das Evangelium. Sie haben es nötig, weiter zu studieren, nachzudenken und Betrachtungen anzustellen, wie die heiligen Wesen vor Gottes Thron es thun; denn wir lesen ja, daß „auch die Engel gelüstet zu schauen" das Evangelium, welches den Menschen verkündigt wird.

C. H. Spurgeon.

Zeitereignisse.

Protest gegen Waffen.

Ein Komitee von streikenden Angestellten der Grand Trunk Bahn und von der Arbeiterföderation in Detroit sprach am Donnerstag bei Mayor Breitmeyer vor und beschwerte sich dagegen, daß die Bahngesellschaft ihre Streikbrecher bewaffne. Der Mayor überwies die Angelegenheit dem Polizeikommissär.

Die Streiker behaupten daß am Donnerstag in der Nähe von Farnia vierzig Waggonladungen Fleisch, das auf dem verzögerten Transport verdorebn war, vergraben worden sei.

Rationen beschnitten.

Um die Indianer allmählich auf dieselbe Stufe der Selbständigkeit mit ihren weißen Mitmenschen zu bringen, will das Indianerbureau der Bundesregierung dies Jahr die an die Rothäute zur Verteilung kommenden Rationen wesentlich beschneiden, dieselbe möglichst auf alte und notleidende Stammesangehörige beschränken. Das Bureau geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß die Beschränkung der materiellen Unterstützung viel dazu beitragen wird, den Indianer im Kampf um seinen Unterhalt zu fördern.

Eine furchtbare Entdeckung mußte unlängst eine anständig gekleidete Frau auf dem sogenannten „Osernyj Bazar" der Stadt Jekaterinoslaw machen. Hier saß nämlich eine Schar Bettler und unter ihnen ein etwa fünfjähriges Mädchen, in welchem die oben erwähnte Frau zum größten Schreck ihr eigenes Kind erkannte. Dasselbe war vor ca. 3 Jahren aus ihrem Hause verschwunden normal und gesund, und jetzt saß vor ihr ein kleiner Krüppel mit vollständig verkrüppelten Händen und Füssen. Ohne Zweifel haben die Entführer das Kind zu dem gemacht, was es nun geworden, um dadnrch das Mitleid der Menschen zu erwecken. Der Jammer der unglücklichen Mutter spottet jeglicher Beschreibung. Die ganze Bettlerbande wurde sofort arretiert. „Botsch."

Gefährliche Leckerei.

Auf Grund der Bestimmungen des Nahrungsmittel Gesetzes wird die Bundesregierung gerichtlich vorgehen gegen die Fabrikanten von Rahmeis „Cones", bei deren Herstellung Borax verwendet ist. Agenten des Ackerbandepartments beschlagnahmten in letzte Zeit in verschiedenen Städten große Mengen dieses veilverbreiteten Gebäcks, wobei festgestellt wurde, daß dasselbe vielfach Borax enthielt, und deshalb gesundheitsschädlich war.

Wenn der Kriegsminister Dickinson mit den Empfängen in Japan durch ist, sollte er einen Abstecher in die Mandschurei machen, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, wie weit das russisch-japanische Abkommen die Türe den Amerikanern noch offen gelassen hat.

Adreßveränderungen.

D. J. Klassen von Hillsboro, Kan., nach Blanca, Colo.

A. A. Regier von Moundridge nach Gössel, Kan.

Jakob Löwen von Laird nach Rosthern, Sask.

Peter Adrian von Laird nach Rosthern, Sask.

Benj. Kliewer von Hampton nach Henderson, Neb.

Aus Halbstadt berichtet man uns daß am 21. Juni der Taurische Gouverneur und der Kurator des Odessaer Lehrbezirks nach Halbstadt kamen. Auf Veranlassung des Ersteren wurden die Vertreter der Gemeinden in der Zentralschule versammelt. Es waren anwesend: Aeltester A. Görz, Aelt. Jakob und Johann Wall, David Dück, Joh. Willms und andere. Der Gouverneur richtete an die Anwesenden sehr ernste Worte. Wenn das Oktobermanifest Glaubens freiheit gebe, so heiße das jedoch nicht daß unter den Mitgliedern der Staatskirche Propaganda getrieben werden dürfe, und als solche sehe er die Sonntagsschule mit Hinzuziehung Orthodoxer an. Die Stützen des Staates seien wahres Christentum und Bildung und sei er, der Gouverneur, daher durchaus nicht gegen Einrichtung von Bildungsanstalten, jedoch müßte die Eröffnung solcher mit obrigkeitlicher Erlaubnis geschehen. In gegebenen Falle sei um solche nicht nachgesucht worden, und schließe er daher die Sonntagsschule. Der Gouverneur warnte vor weiterer Propaganda, und stellte für solche strenge Strafen, bis zur Ausweisung in Aussicht. Er sei von den treuuntertänigen Gefühlen der deutschen Ansiedler überzeugt, und begegne ihnen mit vollem Vertrauen, nun sollten die Deutschen sich auch bemühen, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Gegen Abend kehrten der Gouverneur und der Kurator über Prischib nach Simferopol zurück.

Der Räuber.

Ein Mann war, als sich der Tag geneigt hatte, in einem Wirtshause eingekehrt, um hinter dem Tische, der Wirt auf der Bank am Ofen, der Hausknecht aber mitten in der Stube und machte eine Schnur an seine Peitsche. Da schrie auf einmal der Wirt: „Hansjörg, ein Räuber, ein Räuber!" Und der Hausknecht fuhr auf, das Licht auf dem Tische zu schneuzen, denn es hatte angefangen zu rinnen, weil ein Knoten im Docht war. Plötzlich sprang der Gast von seinem Sitze auf und floh über Hals und Kopf zur Thür hinaus. Darüber fiel ihm eine Diebslaterne aus der Tasche, und der Wirt sah nun, daß er zwei Räuber in der Stube gehabt hatte, einen auf dem Tische und einen hinter demselben. Also läuft das böse Gewissen vor einem Knoten im Dochte davon.

Briefkasten.

Abr. D., Grünthal, Man. Bitte schicke das Buch her; werde dann später berichten ob wir es in der Rundschau veröffentlichen wollen.

In Montana.

Auch in Montana wüten Waldbrände. Aus Missoula in jenem Staat kommt die Nachricht, daß die Forstreservation nahe bei St. Joe in Flammen steht, daß bereits ein großes Areal der Vernichtung anheimgefallen ist, und daß das gefräßige Element immer weiter verdringt. Nahe Huron und Thompson ist die Situation eine äußerst bedenkliche, da starker Wind die Flammen in die Richtung der Ortschaften wie des Commercial Timbergebiets treibt, und das Element allen Anstrengungen, es zu bekämpfen, spottet.

Manche Leute sind so sehr beschäftigt, eine Stelle zu suchen, die groß genug für ihre Talente ist, so daß sie niemals etwas Gutes in dieser Welt tun. Gehe da frisch ans Werk, wo du dich befindest, und wenn du große Talente hast, so werden sie auch deine Stellung größer machen.

Für sein energisches Eingreifen in den Frachtratenkonflikt haben die Verfrachter sich beim Präsidenten bedankt. Also ganz so undankbar, wie man noch von den Auslassungen der Organe der Insurgenten annehmen müßte, scheint das amerikanische Volk doch nicht zu sein.

Schiff vom Eise zerdrückt.

San Francisco, Cal., 25. Juli.

Der Gasolinschoner „Gertie" wurde auf der Höhe von Good News Boy am 10. Juni zwischen Eisfeldern zerdrückt. Kapitän Allan und die Besatzung landeten nach einer viertägigen Fahrt in einem offenen Boote unversehrt in Carters Landung.

Erdbeben in Wyoming.

Cheyenne, Wyo., 25. Juli.

Es ist hier die Nachricht eingetroffen daß in Rock Springs, Wyoming, sich während der Nacht und frühmorgens heftige Erderschütterungen ereigneten. In einer Kohlengrube stürzten die Wände teilweise ein, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte.

In dem verjunkerten Preußen bringen die ersten fünf Prozent der Steuerzahler, also die Reichen, zwei Drittel der gesamten Steuern auf, die übrigen 95 Proz. nur ein Drittel. In den Ver. Staaten dürfte es ungefähr umgekehrt sein. Daher die Bezeichnung V o l k sstaat.

Laut einem Telegramm aus Petersburg ist das Eisenbahnprojekt der Gebr. Gerhard und Jakob Wall am 8. Juni in der entsprechenden Kommission angenommen, das Willms'sche Projekt aber abgelehnt worden.

Magen = Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Norwood, O., Dept. 621

Die Gegend nördlich von Mailand in Italien wird von einem Cyklon schwer heimgesucht.

Mailand, 23. Juli.

Ein schrecklicher Wirbelsturm zog während des Tages über die nördlich von Mailand gelegene Gegend hin und richtete in mehreren Ortschaften großen Schaden an. Man schätzt daß 25 Personen getötet wurden. Unter den Opfern befinden sich mehrere Eisenbahnangestellte.

Zahlreiche Häuser wurden ihrer Dächer beraubt und die Telegraphen-Pfosten wurden auf große Strecken niedergerissen. Häuser wurden erschüttert und ihre Mauern weisen Risse auf, als ob ein Erdbeben stattgefunden hätte. DerEisenbahnverkehr stockt in der heimgesuchten Gegend teilweise, da die Geleise von Trümmerhaufen versperrt sind.

In Busto-Arsizio, 19 Meilen nördlich von Mailand gelegen, stürzte ein Fabrikgebäude zusammen und die meisten Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bereits sind zehn Tote und viele Verletzte geborgen worden.

In einem andern Ort stürzte das Dach eines Gebäudes ein und hatte den Tod von vier Arbeitern und die Verletzung von 20 zur Folge.

Kümmert sich Gott um den Einzelnen?

Der Dichter Freiligrath, welcher früher leidenschaftliche Verse gegen der Kirche „scheinheilige Nacht" gemacht hat, schrieb später: „Ich kann nicht sagen, wie ein festes Gottvertrauen man in so unsicheren Verhältnissen erwirbt, wie ich sie durchgemacht habe. Der alte Gott läßt nicht zu Schanden werden. Wenn ich mein Leben, namentlich das der letzten Jahre, durchgehe, so würde es Sünde sein, nicht eine lebende Vorsehung darin walten zu sehen. Ich habe sonst immer gedacht, der Einzelne wäre viel zu geringfügig, als daß es dem lieben Gott der Mühe wert wäre, ihn ganz apart zu überwachen. Das war aber eine grundfalsche Meinung. Ich werde, was den Punkt anbetrifft, nachgerade ein zweiter Jung-Stilling."

Die Postsparbanken.

Das Postdepartment hat bis jetzt von 240 Postmeistern aus 36 verschiedenen Staaten Gesuche erhalten um Einrichtung einer Postsparkasse am betreffenden Postamt. Außerdem haben sich 535 Banken aus 44 verschiedenen Staaten gemeldet, die gerne zu Depositenbanken für die Einlagen der Postsparkassen bestimmt werden möchten.

Eine der ersten fünfzig versuchsweisen Postsparkassen, die in verschiedenen Teilen des Landes eingerichtet werden sollen, wird nach der Bundeshauptstadt kommen. Die maßgebenden Beamten versprechen sich eine besonders günstige Wirkung auf den Betrieb dieser Anstalten, wenn eine davon direkt unter den Augen der Beamten des Postdepartments in Betrieb ist.

Nach den vorläufigen Schätzungen wird jedes Postamt im Lande durchschnittlich über die Postsparkassen zwei Bücher zu führen haben, was zusammen zwischen 80,000 und 100,000 Bücher ergeben würde, für die etwa 4000 Buchhalter angestellt werden müßten.

Die New Yorker Zollbehörde hat Befehl erhalten, das Gepäck Herrn Roosevelts ununtersucht passieren zu lassen. Soweit wir Herrn Roosevelt zu kennen vermeinen, glauben wir, daß ihm diese Ausnahmestellung nicht besonders gefallen wird.

Frauenkrankheiten.

behandelt seit 30 Jahren mit bestem Erfolg, auch brieflich, ohne Operation od. giftige Arzneien,

Dr. J. Harbeck, Hespeler, Ont., Canada.

Atteste u. Fragebogen gratis!

Schiedsgericht.

Die Aussichten, durch Einsetzung eines Schiedsgerichts eine baldige Schlichtung des Streiks der Zugangestellten der Grand Trunk-Bahn herbei zu führen. sind jetzt günstiger, da James Murdock, der die Streiker vertritt, dem Arbeitsminister King telegraphisch mitgeteilt hat, daß er geneigt ist, „die bestehenden Differenzen schiedsgerichtlich schlichten zu lassen, vorausgesetzt daß ein beiden Seiten genehmes Schiedsgericht ernannt wird." Die Schwierigkeit liegt aber eben darin, ein beiden Seiten genehmes Schiedsgericht zu ernennen, wie sich schon vor dem Streik gezeigt hat.

King ist aber überzeugt, daß Murdock es mit seinem Anerbieten ehrlich meint, und es hängt nun von der Bahngesellschaft ab ,ob des Ministers Bemühungen in dieser Richtung Erfolg haben werden.

Waldbrände gelöscht.

Van Couver, B. C. 23. Juli.

Der Gesamtschaden, der in den letzten Wochen in Britisch Columbia durch Waldbrände angerichtet worden ist, wird auf $3,000,000 veranschlagt. Die Brände sind nun beinahe alle gelöscht.

Die Einwanderung.

Winnipeg, Man., 23. Juli.

Laut einem Bericht des Einwanderungskommissärs sind seit dem 31. März d. J. 93,000 Ausländer nach dem westlichen Canada gekommen, wovon 46,500 aus den Ver. Staten stammen.

Wie der Sprecher Cannon erklärt, ist er auf seine Widersacher nicht im geringsten böse. Warum sollte er auch? Sehr viel haben sie ihm ja nicht getan.

Kunst Postkarten

in allen Preislagen und in größter Auswahl. Um meinen Katalog einzuführen, sende Ihnen 12 assortierte Postkarten für 10c, 10 Rosenkarten 15c, 10 deutsche Geburtstagskarten 20c, 10 wundervolle Sammet- und Seidekarten 60c, auch mit deutschem Text. Unvergleichlich schöne Karten zu kleinsten Preisen. **Wm. Straube,** 610 — 18. Str., Detroit, Mich.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen, um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mahes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäuden, Fenzen und Brunnen für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich an Jacob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden.. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11. Von Wichita $8.45. Mehr als 13 Familien haben dort Land gekauft.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

In Nebraska zog eine Frau es vor, eine Geldbuße von zehn Dollars zu erlegen, als dem Volkszähler ihr Alter anzugeben. Jedenfalls glaubt sie sehr viel Jünger auszusehen, als sie ist.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Manhüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Die Fleischpreise sind abermals gestiegen. Bekanntlich ist der Fleischtrust wegen Preistreibung verklagt worden. Daraus macht er sich so viel wie der Ochse, dem jemand „ins Horn petzt."

Der Fleischtrust hat die Fleischpreise wieder um eine Kleinigkeit in die Höhe geschraubt. Wahrscheinlich hat er dadurch das Washingtoner Justizdepartment daran erinnern wollen, daß vor längerer Zeit ein sogenanntes Verfahren gegen ihn eingeleitet worden ist. Es wäre nicht das erste Mal, daß der Trust auf diese Weise Schaden tut.

Hat Alles fehlgeschlagen,
so schreibe doch an **DR. C. PUSHECK,**
Chicago, Ill., den bekanntesten deutschen Arzt in Amerika, und **beschreibe Dein Leiden. Aller ärztlicher Rath ist frei** und beziehen sich die Kosten nur auf etwaige Medizin.

Schreibe um ein Verzeichniß seiner Haus-Kuren.

Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals, Fieber, 25c
Frauenkrankheiten-Kur, für Frauenleiden, Schmerzen u. s. w., $1.
Rheumatismus-Kur heilt Rheumatismus, Schmerzen, Neuralgia, 50c
Push-Kuro heilt Blut- und Nervenleiden, Schwäche u. s. w., $1.
Aller briefflicher Rath frei. Schreibe gleich. **DR. C. PUSHECK, Chicago.**

Farm zu verkaufen.

Eine 160 Acres große Farm, 110 Acres unter Pflug, vier Meilen vom Versammlungshaus der Menn. Brüdergemeinde bei Südhoffnungsfeld, 4½ Meilen von Homestead, Okla. Gutes Haus, Stall, Speicher und Hühnerstall. Näheres zu erfahren bei

H. B. Janzen,
Escondido, Cal.

Ein Doktor im Hause. Einen solchen besitzt jede Familie, welche eine Flasche Fornis Alpenkräuter im Medizinschrank vorrätig hält. Manch eine schwere Krankheit wird auf diese Weise im Keim erstickt, und Schmerzen, Sorgen und Ausgaben werden erspart. Fornis Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin. Er wird den kranken Leuten durch Spezial-Agenten geliefert, welche angestellt sind von den Eigentümern Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Seit dem Jahre 1903 sind bei der Feier des vierten Juli rund 34,000 Menschen getötet, verletzt, verstümmelt, verkrüppelt oder des Augenlichtes beraubt worden. Getötet wurden 1531 Menschen. Das sind die Opfer des Tages, der seiner Bestimmung nach ein Freudentag sein soll, aber in jedem Jahr für viele Familien ein Trauertag wird. Das ist keine Feier, auf die eine verständige Nation stolz sein kann, aber mit all den Lamentationen, die man in den letzten Jahren gehört und gelesen hat, wird man eine vernünftige und würdevolle Feier nicht zuwege bringen. Die kann nur zustande gebracht werden, wenn es gelingt, die Eltern für sie zu gewinnen, und davon scheint das amerikanische Volk noch sehr weit entfernt zu sein. So lange es Eltern gibt, die ihren Kindern am Unabhängigkeitstage bis zu fünf und zehn Dollars für Feuerzeug geben, so lange wird die Verlustliste sich nicht wesentlich verringern.

Ein sicheres Mittel Hemorrhoiden zu heilen.

Ich weiß ein sicheres Mittel Homorhoiden zu heilen; keine Medizin; ganz einfach zu heilen. Wer mir 50 Cents schickt, dem sende ich eine genaue Beschreibung dafür.

P. F. Heidebrecht,
Jansen, Nebr.

Wohltun trägt Zinsen.

Macon, Ga., 21. Juli.

Kurz bevor das Klondike Goldfieber ausbrach, wurde der Motorführer Maller von hier mit einem gewissen J. F. Curley bekannt, der arm und freundlos hierher gekommen war. Er nahm ihn bei sich auf und gab ihm das Reisegeld nach Birmingham. Von der Zeit an hörte er nichts mehr von Curley, bis er dieser Tage die Nachricht erhielt, daß derselbe in Dawson City gestorben und ihm sein Vermögen von $500,000 hinterlassen habe.

Der Erfolg. Nachbar: „Sag mal, worüber schimpft denn deine Frau heut den ganzen Tag?" — „Darüber, daß der Arzt ihr das Sprechen verboten hat."

Land in Texas.

Bei Valentine an der Southern Pacific Eisenbahn.

California und auch Oklahoma haben sicher viel Gutes aufzuweisen, aber, wenn es drauf ankommt, wo man ein gesundes Klima sucht und finden will, so muß man die Höhenlage der Gegend in Betracht ziehen, und deshalb können wir bei Valentine, Texas, welches eine Höhenlage von 4,400 Fuß über dem Meer hat gerade das bieten: ein gemäßigtes, gesundes Klima, was man in California nicht so leicht aufweisen kann, weil man dort, um ein solches zu erreichen, im Sommer in die Berge gehen muß. Dasselbe ist ja berühmt seiner Apfelsinen und Zitronen wegen, aber will man einen marktfähigen Apfel ziehen,, so sollte man den Jeff Davis Mountain Distrikt sich besehen und dann selbst entscheiden.

Jedoch sind es nicht blos Aepfel, die hier gezogen werden können, sondern auch alle andern Früchte: Pflaumen, Kirschen, Birnen, Weintrauben, usw. Auch alle Getreidearten können unter dem Dry-Farming System, und dann auch unter Sub-Irrigation (unterirdischer Bewässerung), gezogen werden, die, wenn einmal angelegt, mit dem offenen Gräben-System und den damit verbundener Schwierigkeiten nichts zu tun hat! Weiter findet man in dieser Gegend das reinste und klarste Wasser, was manchem schwachen Magen wieder aufhelfen könnte. — Die Valentine Development Company ist jetzt an der Arbeit, eine unterirdische Bewässerung auf einer Sektion nahe bei Valentine einzurichten, um jedem, der sich dafür interessiert, solches praktisch vorführen zu können. Land ist auch noch zu dem niedrigen Preise von $8.50 bis $15.00 per Acre kaufen; und wir möchten besonders darauf aufmerksam machen, daß wir noch beinahe ein ganzes Townschip (31½ Sektionen), ohne die andern kleineren Stücke in einem soliden Stück offerieren, besonders geeignet für eine deutsche Ansiedlung. —

Folgende Personen haben dort bereits Land gekauft: A. F. Schupe, Lost Springs, Kan., 1,440 Acres — David Goertz, Hillsboro, Kan., 640 Ac. — Otto Baumgardt, Canada, Kan., 5120 Ac. — J. W. Hoffer, Tampa, Kan., 640 Ac. — H. C. Funk, Durham, Kan., 640 Ac. — Daniel Klein, Marion, Kan., 1280 Ac. — Christ. Siebert Marion, Kan. 1120 Ac — Gottfried Sokolofsky, Tampa, Kan., 320 Ac. — Wm. Stegman, Tampa, Kan., 320 Ac. — John W. Penner, Hillsboro, Kan., 320 Ac. — Peter Geis, Durham, Kan., 320 Ac. — August J. Siebert, Canada, Kan., 320 Ac. — Adam Spohn, Tampa, Kan., 320 Ac. — Andrew Riffel, Ramona, Kan., 320 Ac. — Johann U. Funk, Canada, Kan., 1280 Ac. — Johann J. Friesen Hillsboro, Kan. 640 Ac. — Mrs. Tillie Hartz, Los Angeles, Cal., 160 Ac. — Mrs. M. Thompson, Canada, Kan., 160 Ac.—M. F. Shupe Lost Springs, Kan., 6,400 Ac.— L. P. Smith, Ramona, Kan., 640 Ac. — Peter Funk, Aberdeen, Idaho, 640 Ac.— P. G. Ruffer, Baldwin, Kan., 320 Ac. — Aron Schweitzer, Hillsboro, Kan., 960 Ac. — Nick Hett, Marion, Kan., 640 Ac.

Fast ein jeder dieser Männer hat das Land und die Gelegenheiten persönlich untersucht, und dann gekauft, was ja wohl ein ziemlich gutes Zeugnis für diese Gegend ausstellte. Zu jeglicher Auskunft ist gerne bereit, der Unterzeichnete,

David Goertz, - - R. No. 4, Hillsboro, Kans.

Folgender Plan soll bei der Las Molinos, der schönsten Landschaft im fruchtbarsten Thal in California, wo 25 Zoll Regen jährlich fallen, am schiffbaren, fischreichen Sacramento, eine große, Dorfähnliche, Mennoniten-Ansiedlung sichern.

Auf je 20 Acres sende man $50 Handgeld an die Los Molinos Land Company. Der Preis ist $150 und für die nächste Vermessung $175 der Acre mit Wasserrecht. Unterhaltungskosten der Kanäle $2 der Acre jährlich. Das Wasser wird jedem aufs Land geliefert. Bis zum 15. Sept. 1910 wird die Company dann für jede eingesandte $50 zwanzig Acres reservieren. Will man aber nicht kaufen, nachdem man das Land gesehen, wird das Handgeld zurückgegeben.. Am 15. Sept. zahlt man ein fünftel, der Rest in vier jährlichen Zahlungen mit 6 Proz. Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Pflaumen, Apri-Wallnüsse, Weintrauben, Melonen, sowie alles Getreide und Gemüse gedeihen vortreflich. Bewässerung ermöglicht Alfalfa (Luzerne) sechs Mal im Jahre zu schneiden. Kartoffeln geben zwei Ernten.

Durchschnittlich stehen ein halbes Dutz. große Eichen auf jeden 20 Acres; an den Ufern etwas dichter. Ein schöneres Landschaftsbild kann man sich nicht denken.

Interessierte sollten sofort Männer hinsenden und dieses Land für unser Volk sichern helfen.

Beschreibung mit Bildern erhält jeder, der mir seine Adresse sendet.

Da Los Molinos eine neue Station ist, werden Agenten im Osten sie nicht in ihren Büchern verzeichnet finden. Tehama ist die alte Station; man verlange aber vom Kondukteur, daß der Zug in Los Molinos anhalte.

JULIUS SIEMENS

LOS MOLINOS, TEHAMA COUNTY, CALIFORNIA.

Nette Brüderschaft.

Lincoln, Neb., 25. Juli.

Bei der nächsten Tag hier beginnenden republikanischen Staatskonvention stehen zwei Fragen im Vordergrund: die Insurgentenfrage und die County-Optionfrage. Und es scheint daß die Insurgenten sowohl als die Befürworter des Optionplanes in der Mehrheit sind. In großem Maße sind übrigens die Insurgenten-Delegaten auch County-Optionisten, und die County-Optionisten auch Insurgenten. Der Sieg der einen Sache wird daher wahrscheinlich auch den der andern bedingen.

Wunderwirkend

in allen Fällen von Krankheiten ist

Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,

Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Wenn andere Mittel fehlen

In Herz-, Nieren-, und Magen-Leiden, Wassersucht, Rheumatismus, Blut- und Nervenkrankheiten wende man sich um freien ärztlichen Rath an:

L. Von Daacke, M. D.

2025 Roscoe St., Chicago, Ill.

Ein lebendiger Helfer.

Das Kind ist krank und hat große Qual. Welche Wohlthat wäre es wohl für dich, wenn ich zu dir käme und dir von einem Arzt erzählte, der vor hundert Jahren gelebt hat, der so geschickt war, daß er alles leicht zurecht bringen konnte? Was nützte es dir, wenn ich dir erzählte, wie er diese Geschicklichkeit erlangte; wenn ich dir fünfzig Fälle aufzählen könnte, da er großartige Erfolge mit seiner Heilkunst erzielte? Es nützte dir nichts. Aber wenn ich nun zu dir käme und dir von einem lebenden Manne erzählte, der eine noch größere Geschicklichkeit hat, wenn ich dir erzählte, wie er seine besonderen Erfahrungen gesammelt, wie er Erfolge hatte, wo jeder andere Arzt hilflos und ratlos war — du würdest sofort sagen: „Das ist der Mann, der meinem Kummer ein Ende machen kann; ich will sofort zu ihm senden und mein geliebtes Kind seinen geschickten Händen anvertrauen!" Dies ist es, davon die sündenkranken Menschen in Bezug auf Christum überzeugt werden müssen; es muß ihnen klar werden, daß er noch heute lebt, und daß er nicht nur fähig, sondern auch willig ist, jedermann, der zu ihm kommt, Vergebung aller seiner Sünden zu erteilen, ihn gehend zu machen und ihm Kraft zu einem neuen Leben zu geben.

Es gibt tote Menschen, deren Herz noch schlägt.

100 Grad im Schatten.

St. Joseph, Mo., 25. Juli.

Hier zeigte um ein Uhr nachmittags das Thermometer auf 100 Grad im Schatten, die größte Hitze seit mehreren Jahren.

Nummer 12 Sichtbare Schrift.

Hammond Schreibmaschine

Schreibt irgend eine Sprache sowohl in eigener wie englischer Schrift.

Modern und konvenient in allen Einzelheiten. Perfekte Arbeit.

Leicht und tragbar.

Schreiben Sie um ausführliche Information.

HAMMOND TYPEWRITER COMPANY

BESSEMER BUILDING

PITTSBURGH - - - PENNA.